

**Integration eingewanderter postsowjetischer Frauen in der
Ehe mit Schweizern in der Schweiz:**

Mögliche Barrieren bei der sprachlichen und beruflichen Integration

Erarbeitet von: Budarova, Emilia

Studienanfang: BAC 19 / Vertiefung Sozialpädagogik

Begleitende Dozent/in: Dr. phil. Waldis, Barbara

Bern, 18.07.2022

Eidesstattliche Erklärung

„Hiermit versichere ich, dass der Text der Bachelorarbeit minimal 80'000 bzw. 100'000 und maximal 100'000 bzw. 120'000 Zeichen umfasst (ohne Inhaltsverzeichnis, Anhang, Literaturliste, Kopf- und Fusszeilen, Fussnoten und Leerschläge)“.

„Hiermit versichere ich, dass ich die Bachelorarbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen benutzt habe. Alle Ausführungen, die anderen Texten wörtlich oder sinngemäss entnommen wurden, sind kenntlich gemacht. Die Arbeit war noch nie in gleicher oder ähnlicher Fassung Bestandteil einer Studien- oder Prüfungsleistung. Die Bachelorarbeit respektiert den Ethik-Kodex für die Forschung.“

Emilia Budarova

Bern, 18.07.2022

Danksagung

Für die Unterstützung und die Hilfe möchte ich mich herzlich bei folgenden Personen bedanken:

Bei den Interviewpartnerinnen, die sich engagiert haben, offen und bereit waren und ihre Erfahrungen teilten.

Bei meiner begleitenden Dozentin Frau Dr. phil. Barbara Waldis, die mich durch ihre Feedbacks, Anmerkungen und Ideen stets wertvoll unterstützt hat. Ihre Begleitung ermöglichte mir einen lehrreichen Arbeitsprozess.

Bei meiner Familie, meinen Freunden und Bekannten für die moralische Unterstützung. Insbesondere an David Voglsang und Viktoria Hautkappe, für ihre Geduld und Zeit, die Arbeit durchzulesen und mich durch ihre Deutschkenntnisse bei der Grammatik und dem Schreibstil zu unterstützen.

Abstract

Die Heimat zu verlassen und sich in einem fremden Land einzuleben, kann mit diversen Herausforderungen verbunden sein. Ein Integrationsprozess, während dem sich die eingewanderte Person an die neue Umwelt gewöhnt und assimiliert, beginnt. Dabei steht zu einem der soziale Aspekt, also die Interaktion mit den Einheimischen und zum anderen die berufliche Tätigkeit, um das Leben finanziell zu ermöglichen, im Vordergrund. Ausserdem beeinflussen der nationale und der kulturelle Aspekt das Leben jedes Individuums.

Diese Bachelorarbeit befasst sich mit der Integration eingewanderter postsowjetischer Frauen, um mögliche Barrieren bei der sprachlichen und beruflichen Integration aufzudecken. Die genaue Fragestellung lautet: „*Welche Barrieren erleben die eingewanderten Frauen (in binationalen Ehen), bei der sprachlichen und beruflichen Integration?*“. Dabei wurden die Hypothesen zu der Fragestellung aufgestellt, dass die eingewanderten Frauen Schwierigkeiten beim Spracherwerb und in der Arbeitswelt erleben. Mithilfe eines theoretischen Hintergrunds und eines Leitfaden-Interviews, wurden die benötigten Informationen bereitgestellt, um die Fragestellung zu beantworten. Um die wichtigsten Informationen aus den Interviews zu filtern, wurden die Methoden Transkription und Kodierung angewendet.

Insgesamt wurden vier Interviews mit eingewanderten Frauen geführt. Zwei der Frauen stammen ursprünglich aus Russland und zwei aus der Ukraine, von denen inzwischen eine Russin und eine Ukrainerin in der Schweiz eingebürgert sind. In der Theorie sowie in den Interviews ist die Gewichtung der Sprache deutlich zu erkennen. Da sich die Dialekte sehr von der Amtssprache unterscheiden, wurde die Sprache häufig als Integrationsbarriere genannt. Die kulturellen Unterschiede führten laut der Interviews gelegentlich zu Auseinandersetzungen, jedoch wurden die Sitten und Bräuche des anderen eher als Bereicherung angesehen. Die Hypothese zur Arbeitsintegration konnte nicht bestätigt werden.

Binationalität und Bikulturalität in Paarbeziehungen - sprachliche Integration – berufliche Integration - soziale Beratung von binationalen Paaren

Inhalt

1. Einleitung.....	3
2. Russisch- und ukrainisch-schweizerische Paare im (bi-)nationalen und bikulturellen Kontext	5
2.1 Nationale Identität in den postsowjetischen Staaten Russland und Ukraine.....	5
2.2 Nationale Identität in der Schweiz	7
2.3 Russisch- oder ukrainisch-schweizerische Ehen in der Schweiz	7
2.4 Binationalität und Bikulturalität in Paarbeziehungen	9
2.5 Soziale Beratung bei binationalen Paaren	9
2.6 Zwischenfazit.....	11
3. Sprachliche und berufliche Integration russischer und ukrainischer Frauen	13
3.1 Sprachliche Integration	13
3.2 Berufliche Integration	15
3.3 Zwischenfazit.....	16
4. Forschungsvorgehen	18
4.1 Leitfaden-Interviews	18
4.2 Vorgehensweise	18
4.3 Interviewpartnerinnen	19
4.4 Erfahrungen bei den Interviews.....	20
4.5 Transkription und Kodierung	20
5. Interviewpartnerinnen und Auswertung ihrer Integrationsprozesse	22
5.1 Vorstellung der Interviewpartnerinnen	22
5.2 Thematische Auswertung der Interviews	23
5.2.1 Unterschiedliche kulturelle Praktiken.....	23
5.2.2 Binationale Paarbeziehung.....	24
5.2.3 Aktuelle Situation der Tätigkeit.....	26
5.2.4 Integration und Einbürgerung.....	26
5.2.5 Bildung und Spracherwerb der Frauen	28
5.2.6 Bedeutung der Sprache für die Arbeitssituation der Frauen	31
6. Diskussion der Hypothesen.....	32
6.1 Sprachliche Integration	32
6.2 Berufliche Integration	32
6.3 Fazit	33
7. Schlussfolgerungen	35
7.1 Überlegungen zur sozialen Beratung bei der Integration und von binationalen/bikulturellen Paaren	35

7.2	Umsetzung der Ziele.....	36
7.3	Weiterführende Fragestellungen	36
8.	Literaturverzeichnis.....	38
9.	Tabellen- und Grafikverzeichnis	41
10.	Anhang	42

1. Einleitung

Aufgrund meiner beruflichen Erfahrung, den verschiedenen Themen während des Studiums und meinem persönlichen Hintergrund interessierte ich mich für das Thema Migration und Integration besonders. Zudem beschäftigte mich das Thema sehr, seitdem ich in die Schweiz eingewandert bin. Vor allem das Erlernen einer neuen Sprache und welchen Einfluss dies auf die Integration hat, hat mein Interesse geweckt. Als ich zum Beispiel im Jahr 2017 anfing Deutschkurse in der Schweiz zu besuchen, bemerkte ich, dass es in jedem Kurs mehrere Frauen gab, die aufgrund einer Ehe mit einem Schweizer in die Schweiz gezogen sind. Die Geschichten der Frauen über das Umziehen und die Ehe empfand ich als sehr beeindruckend und spannend.

Bei meinen Recherchen zum Thema binationale Ehen bin ich auf die Statistik „Gemischt-nationale Ehen“ des BfS aufmerksam geworden. Diese Statistik besagt, dass im Jahr 2019 insgesamt 36% aller Ehen in der Schweiz gemischt-national waren (online, a.). Diese hohe Zahl motivierte mich, meine Bachelorarbeit über binationale Ehen zu schreiben. Als Untersuchungsgruppe entschied ich mich für postsowjetische Frauen, da ich denselben kulturellen Hintergrund habe und mich für ihn interessiere. Zudem beschränke ich die Untersuchungsgruppe auf russische und ukrainische Frauen, da die ehemalige Sowjetunion aus weiteren Ländern bestand, die sich heute kulturell, sprachlich und in vielen anderen Punkten unterscheiden.

Russland und die Ukraine unterscheiden sich voneinander, jedoch haben sie ebenso viele gemeinsame kulturelle und sprachliche Merkmale, was ich in der Bachelorarbeit unter dem Punkt Untersuchungsfeld aufzeigen werde, wobei mich die Frage nach der Kultur besonders beschäftigt hat, da die Nationalität nicht unbedingt mit der Kultur verknüpft sein muss. Während des Schreibprozesses begann der Krieg zwischen Russland und der Ukraine. Hiermit nehme ich Abstand vom bestehenden Konflikt, da die Arbeit sich nicht mit dem aktuellen politischen Aspekt befasst und ihnen neutral gegenübersteht. Jedoch widme ich diese Arbeit dem Frieden zwischen den beiden Völkern, die geschichtlich miteinander verbunden sind.

In meiner Bachelorarbeit möchte ich analysieren, wie die Frauen unterschiedlichen Nationalitäten und Kulturen begegnen. Wie sie ihre Erfahrungen einschätzen, im Erwachsenenalter in ein fremdes Land zu ziehen, eine neue Sprache zu lernen und eine Arbeit als Einwanderin in der Schweiz zu finden. Falls vorhanden, wie ihre Beziehung und Ehe mit einem Mann einer anderen Nationalität und Kultur ist und wie der Ehemann der Kultur und Herkunft seiner Frau begegnet. Daraus möchte ich dann mehr über mögliche Barrieren bei der Integration ableiten, mit dem Fokus auf Sprache und Berufstätigkeit. Bei den Interviews wird ebenfalls untersucht, ob es überhaupt eine Rolle spielt, dass die eingewanderten Frauen mit einem Schweizer verheiratet sind. Kann es bei der Integration von Vorteil sein? Dies wird in der Analyse dargestellt.

Anschliessend werden Schlussfolgerungen für die Soziale Arbeit und für mich als zukünftige Sozialarbeiterin gemacht. Ich bin der Meinung, dass die Integration ein dynamischer Prozess ist, wo die Offenheit und Akzeptanz der Bevölkerung und die Bereitschaft und Einhaltung von Regeln, Gesetzen und Ordnung der Integrierenden nötig ist. Auf jeden Fall ist in erster Linie zwischenmenschlicher Kontakt notwendig. Hierbei kann die Soziale Arbeit keine Hilfe leisten, jedoch kann sie bei der Bildung der Grundpfeiler für ein gleichberechtigtes Leben in der Schweiz helfen. Diese sind meiner Meinung nach zum einen die Sprache, als Mittel der Kommunikation und zum anderen die Arbeit, für ein selbstständiges Leben.

Aufgrund der eben formulierten Eingrenzung des Themas, lautet meine Fragestellung für die Bachelorarbeit wie folgt:

Welche Barrieren erleben die eingewanderten Frauen (in binationalen Ehen), bei der sprachlichen und beruflichen Integration?

In meiner Bachelorarbeit setzte ich mir folgende Ziele:

1. Ein theoretischer Überblick zu den Herkunftsländern, der Untersuchungsgruppe sowie zum Thema Sprach- und Arbeitsintegration wird dargestellt.
2. Die Erfahrungen und erlebten Barrieren der eingewanderten Frauen bzw. deren sprachliche Integration sowie die Integration in die Arbeitswelt werden durch Leitfaden-Interviews analysiert und somit die Fragestellung beantwortet.
3. Die aus den Interviews erlangten Erkenntnisse werden analysiert, um die nationalen und kulturellen Aspekte bei der Integration zu erläutern.
4. Die aus der Analyse erlangten Kenntnisse werden ausgearbeitet, um Schlussfolgerungen für die Soziale Arbeit bei der Integration darzubieten und falls vorhanden, die Bedeutung der binationalen/bikulturellen Ehe darzulegen. Ausserdem werden Schlussfolgerungen, die ich als zukünftige Sozialarbeiterin ziehen kann, vorhanden sein.

In meiner Bachelorarbeit lauten die Hypothesen in Bezug auf Integrationsbarrieren wie folgt:

1. Die befragten Frauen, die in die Schweiz eingewandert sind, erleben Schwierigkeiten beim Spracherwerb. Diese Hypothese steht mit dem sprachlichen Aspekt innerhalb der Fragestellung in Verbindung. Um sich in der Schweiz zu integrieren, spielt die Sprache eine zentrale Rolle. In meiner Bachelorarbeit begrenze ich den Spracherwerb auf die deutsche Sprache. Es beinhaltet die Amtssprache Hochdeutsch sowie die verschiedenen lokalen Dialekte in jedem Kanton. Die zu verstehen ist für eine vollständige soziale Integration notwendig. In der Sprache liegen auch kulturelle Aspekte, die z.B. Zugehörigkeit betonen. Für die eingewanderten Frauen kann es herausfordernd oder belastend sein, die Amtssprache und Dialekt gleichzeitig zu erwerben, was den Integrationsprozess beeinflusst. Somit erweist sich der Spracherwerb selbst als eine Barriere bei der Integration.
2. Die befragten Frauen, die in die Schweiz eingewandert sind, erleben Schwierigkeiten oder Herabstufungen in der Arbeitswelt. Diese Hypothese steht mit dem Schlagwort Arbeit, innerhalb der Fragestellung in Verbindung. Die eingewanderten Frauen haben bei der Arbeitssuche sowie bei der Anstellung Schwierigkeiten aufgrund von Sprachdefiziten. Ein bestimmtes Sprachniveau muss erreicht und kulturelle Anpassungen gemacht werden, um in die Arbeitswelt integriert zu werden. Somit erleben die befragten Frauen unterschiedliche Barrieren, die einen direkten Einfluss auf deren Integration haben und die ich untersuchen und analysieren möchte. Es scheint, als hätten die Frauen Schwierigkeiten einen Arbeitsplatz zu finden und oft dauert dieser Prozess lange, was demotivierend sein kann. Die Herabstufung spielt dabei eine Rolle und oft müssen in der Arbeitswelt Kompromisse gemacht werden.

2. Russisch- und ukrainisch-schweizerische Paare im (bi-)nationalen und bikulturellen Kontext

In diesem Kapitel befasste ich mich mit dem Untersuchungsfeld der Bachelorarbeit. Für ein besseres Verständnis der Begriffe Binationalität und Bikulturalität, beginne ich mit einer kurzen Definition von Nationalität und Kultur.

Die Nationalität definiert, so wie der Begriff Staatsangehörigkeit, die Nationszugehörigkeit von Menschen, so Christian Jansen und Henning Borggräfe (2007, 10). Der Begriff stammt vom lateinischen Wort „natio“ ab und bedeutet Abstammung, Geburtsort oder Volksstamm. Hinter diesem Begriff steht das politische Konzept, „die Komplexität des modernen Lebens zu strukturieren“, es ist eine Methode von Ein- und Ausschluss und ermöglicht ein Wir-Gefühl (2007, 10-11). Edith Broszinsky-Schwabe ergänzt, dass Nationalkulturen die historische Entwicklung widerspiegeln und deswegen stets verfestigt sind (2017, 56). Zusammenhalt und Abgrenzung tragen bei der Bevölkerung zu einem kollektiven Bewusstsein über eine gemeinsame, nationale Identität bei. Dabei ist die Kultur der Bevölkerung die Basis, aus der sich diese nationale Identität prägte (2017, 57). Heidemann bezieht sich auf E.B. Tylors (1871) Definition, dass *„die Kultur oder Zivilisation im weitesten ethnografischen Sinne jener Inbegriff von Wissen, Glauben, Kunst, Moral, Gesetz, Sitte und allen übrigen Fähigkeiten und Gewohnheiten, welche der Mensch als Glied der Gesellschaft sich angeeignet hat“* ist (2019, 20).

Zusammengefasst handelt es sich bei der Nationalität darum, eine Gesellschaft als eine Einheit zu definieren. Die Kultur definiert hierbei das Wissen und Merkmale dieser Gesellschaft, wodurch sich dann Gesellschaften unterscheiden.

Im folgenden Kapitel gehe ich vertieft auf Russland und die Ukraine ein, um die Entwicklung dieser Länder seit dem Fall der Sowjetunion zu veranschaulichen und mehr Hintergrundwissen für das Forschungsvorgehen zu geben. Dabei gebe ich zuerst Hintergrundinformationen über die Sowjetunion, da Russland und die Ukraine von ihr geprägt sind. Prägnante Ausdrücke von Autoren werden dabei übernommen. Anschliessend gebe ich einen Einblick in die Situation der Schweiz, um einen Vergleich zu ermöglichen. Zudem werden die Begriffe Binationalität und Bikulturalität, gefolgt von Angeboten für binationale/bikulturelle Beratung in der Schweiz auf der Basis der oben erklärten Begriffe dargestellt. Diese Begriffe sind ebenfalls relevant, um den Einfluss auf den Prozess des Spracherwerbs und der Integration in die Arbeitswelt weiterhin in einem theoretischen Rahmen festzulegen.

2.1 Nationale Identität in den postsowjetischen Staaten Russland und Ukraine

Als Folge des Napoleon Feldzugs, den Umsturz des Zaren, der Hungersnot Anfang der 1920er Jahre und insbesondere des Oktoberumsturzes musste das Sowjetregime seine komplett zerrüttete Gesellschaft neu aufbauen, so Manfred Hildermeier (2016, 20). Was die Ukraine betrifft, gehörte sie, laut Joachim App und Jana Paulina Scheurer, noch vor der Sowjetunion zum polnisch-litauischen Reich (2017, 263). Unter dieser Herrschaft wurden die Bauern unterworfen und ihnen die Unabhängigkeit entzogen (2017, 263). Einfluss über die Ukraine erlangte das Russische Reich im 18. Jahrhundert. Dabei litt die ukrainische Bevölkerung unter Unterdrückung und Verboten durch die Herrschaft der Zaren. Das führte Anfang des 20. Jahrhunderts zu einer, von den Landwirten angeführte, Revolution. Der Zerfall des Zarenreichs der einige Jahre nach der Revolution stattfand, führte zu einer kurzen Unabhängigkeit, die 1920 mit einem Bürgerkrieg der zu Gunsten der Roten Armee endete (2017, 264). Nach dem

Tod Lenins und durch die Machtübernahme Stalins Anfang der 1920er Jahren war die Richtung laut Manfred Hildermeier klar (2016, 23). Stalins Haltung war anders als die von Lenins Anhängern, wie z. B. Trotzki, die für eine Weltrevolution waren, für „einen russischen Weg zum Sozialismus“ (2016, 23). Laut Hildermeier wurde die Gesellschaft unter dem Stalinismus unter einen kulturellen Rahmen gestellt und den politischen Zielen und den staatlichen Agenturen unterworfen (2016, 50). Dabei wurden die meisten Sozialgruppen zu Gunsten Weniger diszipliniert, ausgebeutet und entmündigt. Neben den Bauern trugen auch die Arbeiter die Last der gewaltsamen Industrialisierung (2016, 50). Geprägt wurde die stalinistische Gesellschaft jedoch von einer neuen Schicht namens Sowjetintelligenz. Es war die erste im Sozialismus herangewachsene Generation, die von den Bildungs- und Aufstiegschancen profitierte und der Führung dies durch Loyalität dankte (2016, 51). Selbst die Kultur unterlag dem Regime und musste sich dementsprechend formen. Der utopische Charakter der Kultur ging verloren, das heisst, die Kultur ist von pluralistisch und kritisch-experimentell zu uniform, gehorsam und dienstbar geworden (2016, 52). Die Kunst unterlag ebenfalls einheitlichen Grundsätzen und wurde vordiktiert (2016, 53). Selbst der Glaube wurde in der Sowjetunion unterdrückt und sogar verfolgt. Ein absoluter Wandel von einem „*heiligen Russland*“ mit orthodoxer Staatskirche zu einer „*gottlosen bolschewistischen Sowjetunion*“ fand statt (2016, 136). Hildermeier hält jedoch fest, dass die Bevölkerung, trotz der aus der Öffentlichkeit verschwundenen Kirche und des Glaubens, weiterhin religiös blieb und dessen Traditionen auslebte (2016, 136-137).

Das nationale Bewusstsein war in der Sowjetunion und in den ersten Jahren nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion sehr stark Russisch geprägt und unterdrückte alles nicht Russische, so Löwe (2020, 145). Die ethnische Zugehörigkeit einer Person spielte keine Rolle und war mit allen anderen Ethnien gleichgestellt. Erst seit den 90er Jahren, seit immer mehr Nationalitäten und Völkerschaften auf Eigenständigkeit bestehen, fühlen sich die Russen gedrängt auf die nationale Besonderheit aufmerksam zu machen (2020, 145). Die Leitwerte der Orthodoxie, wie Nächstenliebe, Solidarität und sozialer Ausgleich wurden ideologisiert und „*heute als Wesensmerkmale des Russentums apostrophiert*“. (2020, 175). Aus nicht eindeutig bestimmten Gründen begannen die Menschen ein doppeltes Leben zu führen, führt Löwe aus (2020, 182). Einerseits das öffentliche Leben mit den Vorgaben und den Strukturen, andererseits das Private und Traditionelle. Dabei stützt sich Löwe auf das Phänomen, dass russische Menschen sich im öffentlichen Leben anders verhalten als im Privaten. Öffentlich zurückhaltend und privat offen (2020, 182). Dies ist auch die Regel bei der russischen Körpersprache (2020, 183).

Die grösste Glaubensgemeinschaft Russlands, ist die russisch-orthodoxe Kirche, der etwa 15-20% der Bevölkerung angehören, so Bagheri Azarfam (2017, 205). Der Grossteil der Bevölkerung ist jedoch nicht gläubig, was auf die 70 ehemaligen Jahre Sowjetregime zurückzuführen ist. Die Bildung hat weiterhin einen hohen Stellenwert und wird als Stütze im ökonomischen Modernisierungsprozess gesehen. Bagheri Azarfam führt aus, dass das gesamte Bildungssystem weiterhin von der Regierung finanziert wird, jedoch wurde das staatliche Bildungsmonopol aufgegeben (2017, 205). Aussenpolitisch verhält sich Russland unter der Führung Wladimir Putins aggressiver. Die Annexion der Krim, die Ukraine Krise und der Krieg in Syrien stützen diese Behauptung (2017, 206). Bagheri Azarfam ergänzt zudem die Analyse von Hofstede, der das Land als eine Kollektivgesellschaft bewertet, wo der Gruppenzusammenhalt von entscheidender Bedeutung ist und die Gruppe mehr Gewichtung bekommt als das Individuum (2017, 207). Dieser enge Zusammenhalt herrscht ebenso in der Familie und in privaten Beziehungen und basiert auf Vertrauen und gepflegtem Umgang (2017, 207-208).

Belange aus persönlicher und sozialer Natur sind aus kultureller Sicht sehr bedeutsam und neue Traditionen und Werte werden nur langsam übernommen (2017, 208).

Gemäss Joachim App und Jana Paulina Scheurer ist die Ukraine nach Russland das grösste Land Europas und ist heutzutage wegen Krisen, Krieg und Korruption im Rampenlicht (2017, 259). Die grösste Glaubensgemeinschaft ist die ukrainisch-orthodoxen Kirche, der etwa 30-40% der Bevölkerung angehören. Die Amtssprache ist Ukrainisch und wird von etwa 67% der Bevölkerung gesprochen. Zudem ist die russische Sprache mit einem Anteil von ca. 24% stark vertreten und wird überwiegend im Süden und Osten gesprochen (2017, 260). Politisch betrachtet ist die Bevölkerung sehr gespalten. Sie unterteilt sich in den pro Russland orientierten Osten und den pro Europa orientierten Westen. Die Annäherungen an Europa führten dazu, dass die Beziehung zu Russland angespannt wurde. Die Ukraine hatte während der Sowjetunion einen hohen wirtschaftlichen Wert und war als Kornkammer bekannt. Der Grund dafür war, dass die Ukraine der Lieferant von 25% aller landwirtschaftlichen Produktionsgüter der Sowjetunion war (2017, 261).

2.2 Nationale Identität in der Schweiz

Laut Christian Jansen und Henning Borggräfe ist der nationale Zusammenhang in der Schweiz komplexer als in allen anderen europäischen Ländern (2007, 144). Grund dafür sind z.B. die vier gleichberechtigten Landessprachen und drei Amtssprachen bei einer Bevölkerung von gerade nur sieben Millionen Menschen, der gesellschaftlichen Spaltung im Thema Religion und Konfession und die stark föderalistische Struktur, so Jansen und Borggräfe (2007, 145). So wie bei allen Nationalstaaten ist die ethnisch-kulturelle Homogenität nicht für den nationalen Zusammenhalt in der Schweiz von Bedeutung. Selbst die Sprache, die normalerweise ein eindeutiges Indiz für eine Volkszugehörigkeit ist, definiert in der Schweiz keine Zugehörigkeit (2007, 145). Christian Jansen und Henning Borggräfe stellen die These auf, dass die Nationalbildung der Schweiz politisch-kulturell begründet war und durch ökonomische Vorteile entstand. Die Schweizer und Schweizerinnen, die auch als Eidgenossen bekannt sind, begründen den nationalen Zusammenhang mit dem Begriff „Willensnation“ (2007, 146). Der kulturelle Wandel ist in der Schweiz sehr bemerkbar. Laut Bundesamt für Statistik stieg hinsichtlich der Hauptsprache der Anteil der Nichtlandessprachen in den Jahren von 1970 bis 2019 vom 3,7% auf 22,7%. Bis auf den Anteil der französischen Landessprache, der sich in diesem Zeitraum von 18,4% auf 22,8% gesteigert hat, sank der Anteil der anderen Landessprachen (online, Grafik 1, BfS, c.). Fremdsprachen wie Englisch oder Portugiesisch werden inzwischen mehr gesprochen als die Landessprache Rätoromanisch (online, Grafik 2, BfS, c.). Die Religionszugehörigkeit der dominierenden Konfessionen römisch-katholisch und insbesondere evangelisch-reformiert sank in den letzten Jahren und die Anzahl der Muslime und Personen ohne Religionszugehörigkeit stieg stark an (online, Grafik 1, BfS, b.).

2.3 Russisch- oder ukrainisch-schweizerische Ehen in der Schweiz

Laut Alberto Achermann und Jörg Künzi sind mittlerweile 33% aller Ehen, die in der Schweiz geschlossen werden, binational (2011, 44). Durch den Vergleich der Aussagen von Alberto Achermann und Jörg Künzi von 2011 und der vom Bundesamt für Statistik von 2019 zu gemischt-nationale Eheschliessungen, lässt sich eine Steigerung um 3% feststellen.

Inwiefern diese Entwicklung bei Ehen zwischen Schweizer und ukrainisch- oder russischstämmigen Frauen wiederzuerkennen ist, wird als nächstes ermittelt. Folgende Tabelle vom Bundesamt für Statistiken zeigt die Anzahl geschlossener Ehen zwischen Schweizern und ukrainischen/russischen Frauen in den Jahren 2011 und 2016-2020 (online, BfS, d.).

	2011	2016	2017	2018	2019	2020
Ehen zwischen Schweizern und ukrainischen Frauen	194	156	153	163	139	126
Ehen zwischen Schweizern und russischen Frauen	249	263	228	242	240	227

Tabelle 1, Quelle: Bundesamt für Statistik (online, d.)

Die Tabelle zeigt, dass die Anzahl der geschlossenen Ehen zwischen Schweizern und ukrainischen/russischen Frauen über die Untersuchungsjahre stabil blieb und sich nur geringfügig veränderte.

In der zweiten Tabelle wird die Anzahl der laut dem Bundesamt für Statistik eingebürgerten Frauen und erleichterten Einbürgerungen aus Russland und der Ukraine dargestellt (online, BfS, e.). Dadurch soll die Inanspruchnahme der erleichterten Einbürgerung dargelegt werden, um dies in die Analyse einzubeziehen. Damit die Angaben mit der ersten Tabelle verglichen werden können, wurden dieselben Jahre (2011 und 2016-2020) als Zeitfenster gewählt (online, BfS, e.). Bei der erleichterten Einbürgerung handelt es sich um die Einbürgerung von Ehegatten von Schweizer*innen. Diese kann in der Regel nach 5 Jahren erfolgen (online, SEM, h.).

	2011	2016	2017	2018	2019	2020
Anzahl der eingebürgerten Frauen aus der Ukraine	168	219	219	243	187	177
Anzahl der eingebürgerten Frauen aus Russland	274	472	437	391	378	332
Anzahl der erleichterten Einbürgerungen von Frauen aus der Ukraine	128	120	135	145	79	78
Anzahl der erleichterten Einbürgerungen von Frauen aus Russland	162	184	199	170	110	110

Tabelle 2, Quelle: Bundesamt für Statistik (online, e.)

Die zweite Tabelle zeigt einen massiven Rückgang der erleichterten Einbürgerungen in den letzten 2 Jahren. Zudem ist zu erkennen, dass die Mehrheit der eingebürgerten Frauen aus der Ukraine, ausser in den letzten 2 Jahren durch erleichterte Einbürgerungen erfolgt sind.

Durch einen Vergleich der zwei Tabellen ist zu erkennen, dass die Anzahl der erleichterten Einbürgerungen von ukrainischen Frauen nur gering von der Anzahl der geschlossenen Ehen ukrainischen Frauen mit Schweizer und der Anzahl aller eingebürgerten Frauen aus der Ukraine abweicht. Dadurch lässt sich vermuten, dass die Mehrheit aus familiären Gründen (Eheschliessung) in die Schweiz einwandern. Bei den russischen Frauen ist die Differenz höher.

Die Einreise, Niederlassung und Anerkennung von Urkunden unterliegen in der Schweiz zu diesem Zeitpunkt bestimmten Bedingungen. Gemäss Staatssekretariat für Migration SEM unterliegen russische Staatsangehörige der Visumspflicht (online, g.). Dies gilt auch für einen Aufenthalt von bis zu 90 Tagen. Anders verhält es sich mit ukrainischen Staatsangehörigen, die erst bei einem Aufenthalt von über 90 Tagen visumspflichtig sind (online, g.).

Die Anerkennung ausländischer Schul- und Berufsabschlüsse wird laut des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation SBFI in Art. 69 ff. der BBV und Art. 55 f. der V-HFKG geregelt (online, i.). Die gesetzlichen Parameter für die Anerkennung der Abschlüsse sind unter

anderem die gleiche Bildungsstufe, Bildungsdauer, Bildungsinhalte und praktische Qualifikationen. In Bezug auf Berufsabschlüsse ist auch die Tätigkeitsausübungserlaubnis im Herkunftsland obligatorisch (online, i.).

2.4 Binationalität und Bikulturalität in Paarbeziehungen

Im Nachbarland Deutschland, bezeichnet Julia H. Schroedter binationale Ehen als Ehen, in der die Partner*innen sich in der Staatsangehörigkeit unterscheiden (2013, 27). Tiefgreifender ist es bei der Bikulturalität, bei der sich die Mitglieder in der Nationalität, der Ethnie und kulturell unterscheiden, so die Beratungsstelle Frabina (2017, 1). Durch den Wandel des Familienbildes, der Akzeptanz, dem Internet, der verschiedenen Lebensformen und der räumlichen und sozialen Mobilität ist Europas Gesellschaft kulturell vielfältiger geworden und es häufen sich binationale Ehen (2017, 2). Solche Ehen setzen sich tagtäglich mit der gesellschaftlichen Kernthematik „kulturelle Vielfalt“ auseinander und tragen bei der Integration von Erwachsenen und dem Wandel der Gesellschaft, aus sozialer und kultureller Sicht, im positiven Sinne bei (2017, 2).

Günter Burkart ergänzt weitere sozio-kulturelle Unterschiede wie z. B. die Religion, die Sprachkultur, das Bildungsniveau, das Alter und die soziale Herkunft die ein Paar als bikulturell definieren kann (2018, 328). Daraus lässt sich schliessen, dass Bikulturalität vielschichtiger ist als Binationalität (2018, 328). Burkart führt aus, dass die Entstehung der Bikulturalität aus Sicht der Individualisierungstheorie auch der zunehmende Ausdruck von Wahlfreiheit ist (2018, 331). Bikulturelle Paare sind Paare, die die Liebesbeziehung ungeachtet von sozialen Regeln, radikal und konsequent ausleben und deren Potenzial auszuschöpfen wissen (2018, 332). Burkart führt aus, dass die Erfassung von binationalen und bikulturellen Paaren sich als schwierig erweist, denn zum einen ist die Definition von Bikulturalität problematisch und zum anderen ist die Zuordnung der Bikulturalität ungenau (2018, 331). So werden z.B. unverheiratete Paare nicht in die Statistik aufgenommen, oder Ehen von Personen, die sich illegal im Land befinden. Die doppelte Staatsangehörigkeit und die zweite Generation, mit fremdem Pass, die jedoch bereits im Zuwanderungsland aufgewachsen sind, sind ebenfalls schwer zuzuordnen (2018, 330). Zudem werden Scheinehen, obwohl hier keine Ehe im sozialen Sinn besteht, in die Statistiken einbezogen (2018, 331).

2.5 Soziale Beratung bei binationalen Paaren

In der Schweiz gibt es den Verbund der Beratungsstellen für binationale und interkulturelle Paare und Familien. Dabei handelt es sich um einen Verbund der fünf in der Schweiz ansässigen regionalen Beratungsstellen, wie z. B. die Frabina, die schweizerische Stiftung des internationalen Sozialdienstes und der Beratungsstelle für Familien (online, f.). Gemeinsam stellten die Beratungsstellen die Website binational.ch zusammen. In diesem Internetauftritt werden Informationen für binationale Paare und interkulturelle Familien in der Schweiz angeboten, um alltägliche Fragestellungen zu beantworten. Vertreten sind unter anderem Themen wie z. B. Aufenthalt, Sozialversicherungen, Integration, Ehe/Partnerschaft, Trennung und Scheidung, Kinder und Arbeit (online, f.). Diese Informationen sollen einen Überblick verschaffen, sind aber nicht mit einer umfassenden persönlichen Beratung gleichzustellen. Eine persönliche Beratung bringt seitens der Sozialen Arbeit Verantwortung mit sich und setzt einiges voraus. So sollten Fragen zu Differenz und Heterogenität bei der sozialen Arbeit, so Paul Mecheril, schon vor dem Auftauchen Beachtung geschenkt werden (2004, 13). Gerade bei der Migrationsarbeit der Sozialen Arbeit ist die Differenz wichtig, da sie den Auftrag der Sozialen Arbeit rechtfertigt. Dies beruht auf die Tatsache, dass Migrierende disziplinarisch einzubeziehen sind (2004, 14). Zudem werden bei der Migrationsarbeit interkulturelle

Dimensionen relevant. Dabei müssen die Komponenten und Ziele aus migrationspädagogischer Sicht diskutiert und allgemein relevante Überlegungen vorgebracht werden (2004, 126). Zu den bekanntesten Aufgaben interkulturellen Handelns gehört das Verstehen des Gegenübers. Fähigkeiten wie kulturelle Sensibilität, Fremdverstehen und Empathie sind hier von grossem Vorteil (2004, 127).

Bei der Beratung von bikulturellen Paaren ist die Kommunikation innerhalb der Partnerschaft entscheidend. Dabei spielen die von Tatiana Lima Curvello und Martin Merbach aufgezählten Aspekte wie Gefühle, Sprache, Begrüssungsrituale, Essgewohnheiten und Sexualität eine beachtliche Rolle (2012, 47-56). Gefühle wie z.B. Freude, Überraschung, Furcht und Wut sind universell, treten jedoch von Kultur zu Kultur unterschiedlich in Erscheinung. Der Grund dafür ist im Sozialisationsprozess zu finden. Neugeborene empfinden, egal in welche Kultur sie hinein geboren werden, dieselben Gefühle, jedoch spiegeln sie das Verhalten der Bezugsperson und es entsteht ein Filterungsprozess. Situationsbedingt werden dann je nach Kultur unterschiedliche Gefühle belegt und dies kann dazu führen, dass manche Gefühle nicht mehr empfunden werden, was das gegenseitige Verstehen von Kulturen erschwert (2012, 47). Der Aspekt Sprache bestimmt die wesentliche Kommunikation. Inwiefern das Paar die gemeinsame Sprache beherrscht und ob es sich bei der Sprache um die Muttersprache des Partners oder der Partnerin handelt, ist entscheidend (2012, 49). Begrüssungsrituale anderer Kulturen haben die Macht Faszination oder auch Entfremdung hervorzurufen. Erhält der Partner oder die Partnerin nicht die gewohnte bzw. gewünschte Begrüssung, kommen negative Gefühle auf (2012, 53). Essgewohnheiten haben einen charakteristischen Wert, sind kulturell geprägt und gehören zu den ersten Erfahrungen eines Menschen. Die Essgewohnheiten definieren die Zubereitung und die Tischsitten und wecken Erinnerungen. Unterschiedliche Essgewohnheiten können, wie Begrüssungsrituale, von Faszination bis hin zur Distanzierung führen (2012, 54). Der Aspekt Sexualität ist stark mit den Verhaltensformen einer Kultur verknüpft. Wann körperliche Annäherungen wie z.B. das Küssen, das Streicheln oder der Liebesakt unternommen werden, finden wir in jeder Kultur in unterschiedlichen Stadien vor (2012, 55). Es handelt sich hierbei um ein Thema, dass sehr intim ist und worüber nur schwer zu sprechen ist (2012, 56). Ausserdem haben Männer und Frauen bei diesem Thema gesellschaftlich einen unterschiedlichen Stellenwert (2012, 57).

Zudem betonen Tatiana Lima Curvello und Martin Merbach, dass bikulturelle Paare sich nur selten am Tag als ein bikulturelles Paar sehen und so auch von deren Umgebung wahrgenommen wird. In dieser Hinsicht ist die Kultur innerhalb einer Partnerschaft ein dynamischer Prozess und es stellt sich die Frage nach der Funktion und des Inhalts der Kultur innerhalb der Partnerschaft (2012, 80).

Anders als wie bei Paaren aus derselben Kultur werden Berater*innen von bikulturellen Paaren mehr mit Gefühlen konfrontiert. Diese Gefühle sind meistens Irritation, Befremdung und Unverständnis und begleiten den Berater über den gesamten Prozess. Aus diesem Grund benötigen die Berater*innen Erfahrung und Bereitschaft professionell entgegenzutreten. Grundsätzlich übernehmen Berater*innen eine Beobachterrolle und nehmen zugleich am Beratungsprozess teil. Dies gleichzeitig zu tun, bringt die Gefahr von Verunsicherung und Angstgefühlen mit sich, was die Wahrnehmung beeinflusst und diese womöglich verzerrt. Zudem kann die Auseinandersetzung mit fremden Kulturen die Angstgefühle verstärken (2012, 89). Bikulturelle Paare bieten den Berater*innen durch etwas Fremdes und Unbekanntes eine Projektionsfläche, auf der die eigenen Ängste und Wünsche positioniert werden können. Dadurch wird die Beratung der Klientinnen und Klienten gleichzeitig zu einer Selbstberatung (2012, 150). In erster Linie sollten die Berater und Beraterinnen eine beraterische Haltung

haben. Hierfür ist ein hohes Mass an Selbstreflexion und Flexibilität gefragt. Eine spezielle Beratungsmethodik gibt es hierfür nicht und erlernte Methoden sollten auf die Situation abgestimmt werden (2012, 149). Die Bedeutung von kulturellen Unterschieden innerhalb einer Partnerschaft ist auch eine Frage, die im Beratungsprozess vorkommt. Dabei stehen Berater*innen vor dem Konflikt zwischen der Betonung und Bedeutung dieser Unterschiede. Dieser Konflikt sollte gemäss Tatiana Lima Curvello und Martin Merbach als Pendelbewegung angesehen werden, in der die Bewegung mitbestimmt werden sollte. Beobachtete Paarprobleme werden reflektiert und somit bestimmt, ob es sich um eine universelle Paardynamik oder ein kulturspezifisches Phänomen handelt, um das weitere Vorgehen besser zu bestimmen. Im Beratungsprozess wird das interkulturelle Thema oft auftauchen und es ist ein Prozess, der das Paar und den/die Berater*in einbezieht (2012, 134). Jedes weitere Vorgehen „hängt von dem Erfahrungsschatz, dem kulturellen Hintergrund und dem intuitiven Wahrnehmen des Beraters ab“ (2012, 134-135). Die Kultur sollte von Berater*innen erst dann wahrgenommen und thematisiert werden, wenn bereits Erfahrungen zu diversen Kulturen und Kulturunterschieden gemacht worden sind (2012, 135). Empfindungen und Erfahrungen, die wegen nicht verstandener, erfahrener oder kommunizierter kultureller Unterschiede entstanden sind, können über einen symbolischen Raum (transkulturellen Raum) durch Diskurs eine Bedeutung bekommen (2012, 136-137). Zudem spielt die Sprache eine starke Rolle, denn oft ist der verwendete Ausdruck nicht das, was gemeint wurde. Dadurch kann es vorkommen, dass der erste Eindruck sich von dem zweiten unterscheidet und für Verwirrung sorgt (2012, 138). Hinterfragen ist hier der Schlüssel zum Verständnis und kommt bei interkulturellen Settings öfter vor, als bei gleichen Kulturen (2012, 139). Je nach Situation kann auch die Konfrontation einer Klientin/eines Klienten oder das Stellen von systemischen Fragen zum Fortschritt führen. Die Konfrontation ist ein Mittel, um Klientinnen und Klienten auf deren widersprüchliche Aspekte, in Bezug auf das eigene Erleben und Handeln aufmerksam zu machen und damit deren Wahrnehmung zu vervollständigen. Dies sollte jedoch in einem bestimmten Rahmen angewendet werden, da eine Konfrontation besonders dann zu einer Hemmung führen kann, wenn Berater*in und Klient*in aus unterschiedlichen Kulturen stammen (2012, 143). Mit systemischen Fragen zielen Berater*innen darauf ab, Verhaltensunterschiede aufzuzeigen sowie die gewohnten Sichtweisen der Klientinnen und Klienten anzuzweifeln (2012, 145).

2.6 Zwischenfazit

Das Untersuchungsfeld hat ergeben, dass die russische und ukrainische Bevölkerung von der ehemaligen Sowjetunion geprägt ist. Im öffentlichen Leben werden die Menschen von den Vorgaben und Strukturen bestimmt und sie verhalten sich zurückhaltend. Hingegen ist das Privatleben traditionell orientiert, die Menschen verhalten sich offen und die Beziehungsgrundlage ist Vertrauen und ein gepflegter Umgang. Persönliche und soziale Belange sind kulturell betrachtet sehr bedeutsam, jedoch werden neue Traditionen und Werte nur langsam übernommen. Zudem existiert ein Zwiespalt zwischen dem orthodoxen Glauben und den Werten der Sowjetunion sowie dem Atheismus. Dieses doppeltgeführte Leben und das Ausschliessen von Neuem kann eine Integration erschweren.

Die Komplexität der Schweiz kann die Integration weiter beeinflussen. Die Bevölkerung spaltet sich zwischen religiös und konfessionslos, die Ethnizität ist weniger von Bedeutung, das Land hat eine stark föderalistische Struktur und mehrere Landes- und Amtssprachen. Die Identitätsbildung ist auf kantonaler Ebene zu erkennen. Die Anzahl der in der Schweiz geschlossenen gemischt-nationalen Ehen wächst an und macht inzwischen mehr als ein Drittel der geschlossenen Ehen aus. Dabei bleibt die Anzahl der Ehen zwischen Schweizern und

ukrainischen/russischen Frauen mit einer nur geringfügigen Abweichung stabil. Die komplexe Struktur und auch die Vielfalt der Sprachen und Dialekte der Schweiz können die Adaption und Integration der eingewanderten Frauen massiv beeinflussen. Wie all dies explizit auf russische oder ukrainische Frauen wirkt, da sich beide Nationalitäten kulturell unterscheiden, werden die Interviews ergeben.

Zudem hat der Vergleich zwischen Binationalität und Bikulturalität erwiesen, dass Bikulturalität vielschichtiger ist als Binationalität. Bei der Bikulturalität sind auch Ethnizität, Kultur und Religion wichtige Faktoren und nicht nur die Staatsangehörigkeit. Bei der Beratung von bikulturellen Paaren ist die Kommunikation innerhalb der Partnerschaft entscheidend, sowie die Erfahrungen, Sensibilität, Fremdverstehen, Empathie und Fähigkeiten des Sachbearbeiters.

All diese Aspekte sind essenziell und werden als Grundpfeiler dienen, um den theoretischen Rahmen und die Forschungsfragen zu vertiefen. Sie dienen beim Forschungsvorgehen als Leitfaden, um den Hintergrund und Geschichte der befragten Personen besser zu verstehen.

3. Sprachliche und berufliche Integration russischer und ukrainischer Frauen

Im folgenden Kapitel lege ich den theoretischen Rahmen in Form der sprachlichen und beruflichen Integration dar.

Eine erfolgreiche Integration in das soziale Leben setzt gewisse Bedingungen voraus, so Julia H. Schroedter (2013, 62). Sie bezieht sich dabei auf die vier von Esser (2001) genannten Dimensionen Kulturation, Platzierung, Interaktion und Identifikation. Es wird angenommen, dass diese Dimensionen „in einem komplexen Geflecht wechselseitiger Bedingung und Verstärkung“ stehen (2013, 62). Für diese Arbeit steht besonders die Kulturation und Platzierung im Vordergrund, weshalb diese zwei Dimensionen vertieft und Interaktion und Identifikation ausgelassen werden. Julia H. Schroedter führt aus, dass bei der kulturellen Integration, in der das Erlernen von Gesellschaftsregeln und das Beherrschen der notwendigen Fertigkeiten abverlangt werden, das Erlernen der Sprache an erster Stelle steht. Die Dimension Platzierung steht für das Besetzen von unterschiedlichen Positionen in der Gesellschaft. In erster Linie handelt es sich um eine Positionierung am Arbeitsmarkt oder im Bildungssystem (2013, 62).

Zudem hat gemäss Passagen – Forschungskreis Migration und Geschlecht auch das Geschlecht eine bestimmende Rolle, wenn es um den Zugang zu sozialen Bereichen einer Gesellschaft geht (2014, 18-19). Die Tatsache, dass Geschlecht im Alltag eine solch bestimmende Wirkung hat, liegt nicht in unserer Natur. Es handelt sich um ein Gesellschaftsprodukt, in der das Geschlecht zu einem inszenierten Gesichtspunkt der sozialen Ordnung und so zu einer Existenzweise wird (2014, 19).

3.1 Sprachliche Integration

Alberto Achermann und Jörg Künzli halten fest, dass die Sprache im Ausländergesetz der Schweiz als ein Medium für die Integration betrachtet wird (2011, 43). Anders als bei anderen Integrationskriterien lässt sich angeblich die Integrationsfähigkeit und -bereitschaft, durch die Landessprachkenntnisse der eingewanderten Menschen objektiv messen (2011, 43).

Was ist jedoch als Sprache zu verstehen? Der Begriff Sprache ist ein vielschichtiger Begriff der mit Wörtern, Körpersprache und Bildsprache in Verbindung gebracht wird, so Christiane E. Winter-Heider (2009, 50). Sie unterscheidet dabei zwischen präverbaler, nichtverbaler und verbaler Sprache (2009, 50). Dabei betont Christiane E. Winter-Heider, dass die verbale Sprache stets mit körperlichen Funktionen, also nichtverbaler Sprache wie Gestik, Mimik und Intonation angewendet wird (2009, 51).

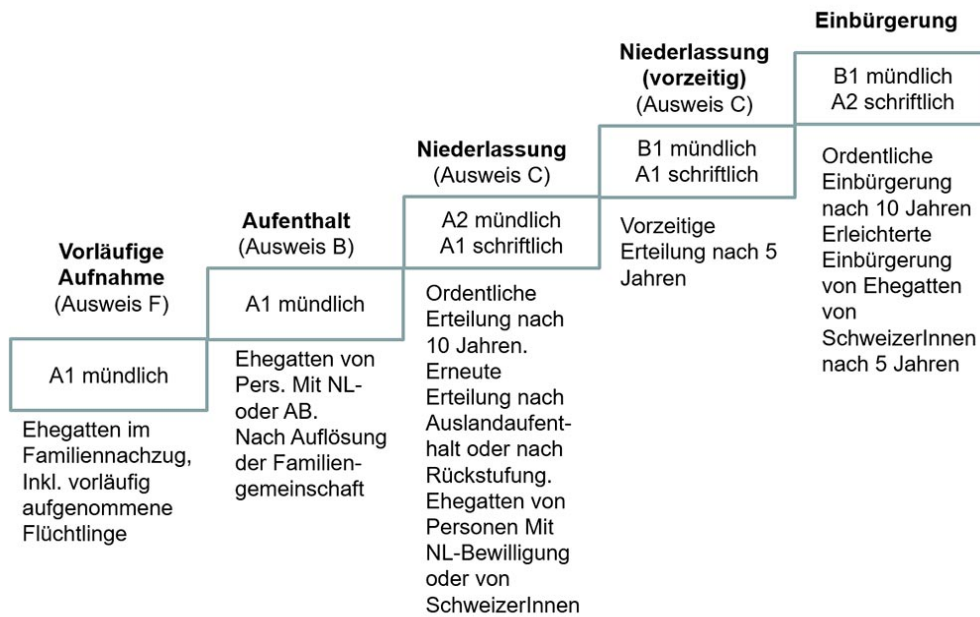
Beim Erlernen einer neuen Sprache wird die korrekte Aussprache mit dem Älterwerden schwieriger und nur selten wird das Sprachniveau der Erstsprache erreicht. Bei der Argumentation stützt sich Christiane E. Winter-Heider auf E. Apeltauer der bemerkt, dass dies einen sozialpsychologischen Hintergrund hat, da „Aussprache häufig als identitätsstiftend und als Merkmal einer Gruppenzugehörigkeit erlebt“ (2009, 160-161) wird. Er unterscheidet zwischen ungesteuertem Spracherwerb, wo der Erwerb sich auf den sozialen Kontext abstimmt und gesteuertem Spracherwerb, wo der Erwerb in einer strukturierten Lernumgebung stattfindet und das Sprachgefühl fehlt. Dabei spielen Faktoren wie die Eindeutigkeit, Qualität und Quantität des Inputs und die Wertigkeit der Sprache eine Rolle. Christiane E. Winter-Heider ergänzt, dass Erwachsene beim Spracherwerb durch Vorerfahrungen einen Vorteil in Bezug auf Morphologie und Syntax haben, jedoch ist das

Lernen im Alltag herausfordernd, da Gewohnheiten dem Spracherwerb entgegenstehen (2009, 161). Die Bedeutsamkeit des Sprachgebrauchs führt Hans Eicher aus. Er hält fest, dass ausgesprochene Wörter vom Empfänger auf verschiedene Weisen aufgenommen werden können und etwas auslösen (2018, 4). Dies kann oft dazu führen, dass der Empfänger durch die Wortwahl verletzt wird, was sich negativ auswirkt (2018, 4-5). Worte sind, so Hans Eicher, ein machtvoller Stimmungsauslöser. In einer Liebesbeziehung führt die Wortwahl entweder zu einem verstärkten Vertrauensverhältnis oder zu Hass (2018, 5). Sie kann dem Empfänger Selbstvertrauen schenken und heilend wirken, aber auch kraftraubend, selbstbildschädigend und krankheitsstärkend sein (2018, 6). Aus der Sicht von Hans Eicher, ist die Quelle von Missverständnissen im Gehirn zu finden, wo alle Erfahrungen, Erinnerungen und Ereignisbewertungen gespeichert werden (2018, 12). Sie werden je nach Inhalt einer Kommunikation miteinander verknüpft und so führt es dazu, dass eine Aussage unterschiedlich interpretiert wird (2018, 12-13). Zudem ist das, was ausgesprochen wurde, nicht gleich das, was gemeint ist. Bevor die Wortwahl einen Wert bekommt, werden zusätzliche Informationen wie der Ton und die begleitende Körpersprache mit einbezogen. Dieser Wert hängt wiederum mit der Lebensgeschichte des Empfängers zusammen. So kann es zum Beispiel dazu führen, dass eine Person die *„im Berufsleben oft zurechtgewiesen wurde, sehr sensibel auf einen erklärenden Gesprächston reagieren“* (2018, 14) kann.

Yvonne Henkelmann führt aus, dass Sprache in beinahe allen Berufen eine Grundvoraussetzung ist, da die Sprache ein von allen einbezogenes Kommunikationsmittel ist, was für die Arbeitsvorgänge unentbehrlich und ein Produkt der Arbeit ist (2012, 87). Die Wichtigkeit der Sprache ist in Stellenausschreibungen zu erkennen. *„Potenzielle Interessenten sind der Macht der Sprache insofern ausgeliefert, als dass sie diese Sprachen ausgebildet haben müssen“*, so Yvonne Henkelmann (2012, 87). Die Abhängigkeit von Sprache und Arbeit ist besonders bei akademischen Berufen unauflösbar (2012, 87). Die Tatsache, dass jede Arbeit von der Sprache gestaltet ist, setzt ein gewisses Sprachkönnen der potenziellen Arbeitnehmer für die gewünschte Stelle voraus (2012, 87-88).

Die Belegschaft von Unternehmen besteht heutzutage aus vielen Nationalitäten, so Karin Schreiner (2017, 58). Die Sprache Englisch wird dadurch zu einer Unternehmenssprache und Mitarbeiter*innen aus dem In- und Ausland sind in der Pflicht diese Sprache auch anzuwenden. Karin Schreiner betont, dass dies in offiziellen Anlässen gut gelingt. In informellen Situationen gelingt es jedoch weniger, wie z. B. bei der Kaffee- oder Raucherpause, wo sich Mitarbeiter*innen, die sich bereits länger kennen und zwischen denen der Informationsfluss schnell und informell verläuft, sich bevorzugt in der Muttersprache Deutsch unterhalten. (2017, 58). Diese Vielfalt bringt Chancen und Herausforderungen zugleich mit sich (2017, 59).

Wann eine Sprachintegration gelungen ist, ist nicht genau zu bestimmen, jedoch liefert das Staatssekretariat für Migration SEM Informationen über Sprachanforderungen aller Migrationsstufen. Dies zeigt auch eine vom Staatssekretariat für Migration SEM veröffentlichte Grafik:



Grafik 1, Quelle: Staatssekretariat für Migration (online, h.)

Die Grafik zeigt die Komplexität bei der Definierung einer gelungenen Sprachintegration, da das erwünschte Sprachniveau von einem vorläufigen Aufenthalt bis hin zur Einbürgerung stark variiert.

3.2 Berufliche Integration

Louis-M. Boulianne bezeichnet die berufliche Integration als das Verhältnis zwischen dem regionalen Produktionssystem und den Migranten und Migrantinnen (2004, 322). Dieses Verhältnis definiert einerseits den Beitrag ausländischer Arbeitskräfte am regionalen Produktionssystem und andererseits die Nachfrage von Arbeitskräften und deren Einsatzmöglichkeiten in Unternehmen. Somit definiert Louis-M. Boulianne die berufliche Integration als die Fähigkeit der Migranten und Migrantinnen an der Veränderung des regionalen Produktionssystems teilzunehmen und der Fähigkeit von Unternehmen diese Arbeitskraft dementsprechend einzusetzen und den Zugang zur Entwicklung des regionalen Produktionssystems zu ermöglichen (2004, 322). Die Integration am Arbeitsmarkt hängt von den Kompetenzen der Migranten und Migrantinnen (Qualifikationen), dem regionalen Arbeitsmarkt (Grösse, Merkmale, Regulierungen) und der Unternehmensorganisation ab (2004, 322-323). Laut Louis-M. Boulianne orientiert sich das System der Arbeitsintegration an den Perspektiven der Migrantinnen und Migranten sowie den regionalen Produktionssystemen (2004, 324).

Zur Lage von Migrantinnen in der Schweiz verfasste Marina Richter einen Kurzbericht (2019). Gestützt von Statistiken der BFS hält Marina Richter fest, dass Frauen hauptsächlich aus familiären Gründen in die Schweiz ziehen (2019, 5). Die Migration wegen einer Ausbildung oder eines Asylantrags ist gering. Qualitative Studien, die jedoch nicht standardisiert vorgehen, widerlegen diese Aussage. Diese Studien stellen fest, dass, selbst wenn die Migration aus familiären Gründen erfolgt ist, würden sich die Frauen nicht von den Männern unterscheiden, da die Frauen ebenfalls das Verlangen nach einem besseren Leben für sich und ihre Familie haben und dies meist an eine Erwerbstätigkeit gekoppelt ist (2019, 5). Die Quote der erwerbstätigen Ausländerinnen ist im Vergleich zu den Ausländern, Schweizern und Schweizerinnen niedriger. Grund dafür ist hier jedoch nicht die Qualifikation. Im Durchschnitt ist der Anteil der Ausländerinnen mit einer Tertiärausbildung in etwa so hoch wie die der

Ausländer und Schweizer und höher als die der Schweizerinnen. Dennoch gehen einige der Ausländerinnen nicht ihrem erlernten Beruf nach (2019, 6). Sie sind im Vergleich zu Ausländern, Schweizern und Schweizerinnen am stärksten von Dequalifikation betroffen (2019, 8).

Marina Richter ergänzt, dass die Schweiz zu den ersten Ländern gehörte, welches Frauen die Möglichkeit bot, zu studieren. Nach dieser Möglichkeit griffen während Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts zwischen 5000 und 6000 Frauen aus dem zaristischen Russland. Deswegen ist es nicht verblüffend, dass die erste Frau, die ein Doktorat in der Schweiz abgeschlossen hat, eine Russin war. Zudem waren laut Marina Richter etwa drei Viertel der weiblichen Lehrkräfte und einer Professorin bis zum Zweiten Weltkrieg Ausländerinnen, darunter war die Hälfte russischstämmig (2019, 11).

Laut Karin Schreiner leben in der Schweiz im Vergleich zu den anderen europäischen Ländern mehr erwerbstätige Ausländer und diese stammen überwiegend aus den Nachbarländern und Portugal (2017, 10). Im Vergleich ist die Erwerbsbeteiligung von Migranten und Migrantinnen aus Nord- und Westeuropa höher und sie sind in höher qualifizierten Berufen tätig. Migranten und Migrantinnen aus Drittstaaten leiden stark unter einer kulturellen Diskriminierung. Oft werden Ausbildungsabschlüsse nicht anerkannt und der Zugang zum Arbeitsmarkt ist für einen grossen Teil der Migrierenden erschwert (2017, 11).

Die Genderrollen spielen gemäss Karin Schreiner bei der Arbeitsintegration ebenso eine starke Rolle (2017, 145). Gleichberechtigung und Berufsausübung sind mit der Frage nach Kinderbetreuung und Karenzzeiten untrennbar und haben eine starke Wirkung auf die Karrieremöglichkeiten von Frauen (2017, 145). Oft streben Frauen auch wegen der erhöhten Belastung durch Beruf, Kinder und Haushalt keine Position im Management oder der Führungsebene an. Oder sie kündigen ihren Job, um mehr Zeit für den Nachwuchs zu haben (2017, 148). Laut Nadia Baghdadi und Yvonne Riaño ist die Aufteilung zwischen Produktion und Reproduktion in unserer Gesellschaftsorganisation durch die Geschlechterrollen festgelegt (2014, 38). Dabei wird die Produktion, also die Arbeit vom Mann und die Reproduktion, was die Kinder-, Haus- und Familienbetreuung betrifft, von der Frau übernommen. Diese Aussage wird seit Jahrzehnten von Geschlechterforschungen gestützt, bei denen sich die Ungleichheitsfragen im Mittelpunkt befinden (2014, 38). Dies ist in der Schweiz trotz gesetzlicher Gleichstellung und des Gesellschaftswandels weiterhin der Fall. Das Familienmodell, in dem der Mann in Vollzeit und die Frau in Teilzeit erwerbstätig ist, ist in der Schweiz das meistverbreitete Modell und wird von 50% aller Familien gelebt. Dabei bleibt die Frau die Hauptzuständige für Familienangelegenheiten, wie z.B. die Kinderbetreuung. In 80% aller Haushalte mit Kindern, sieht sich die Frau auch für den Haushalt zuständig. Gerade mal 4,2% der Haushalte teilen sich die Aufgaben und Erwerbstätigkeit gerecht auf (2014, 39). Auch politisch wurden in der Schweiz nicht ausreichend Massnahmen ergriffen, um dagegen vorzustossen. Dies betrifft zu einem das Recht auf öffentliche Kinderbetreuung oder auf die temporäre Freistellung der Väter, mittels Elternzeit oder Vaterschaftsurlaub (2014, 40).

3.3 Zwischenfazit

Die Definition und Bedeutung von Sprache zeigt, wie stark die Sprache durch die Kultur bestimmt wird. Dies äussert sich in der Wortwahl und insbesondere in der Mimik, Gestik und dem Tonfall. Hinzu kommt, dass Worte machtvoll Stimmungsauflöser sind, da sie unterschiedlich interpretiert werden können, womöglich negativ aufgenommen werden, verletzend wirken und Konflikte auslösen. Grund dafür ist unser Gehirn, welches alle Erfahrungen speichert und je nach Kommunikationsinhalt miteinander verknüpft. Obwohl die

Lebenserfahrungen den Spracherwerb durch Morphologie- und Syntaxkenntnisse vereinfachen, was von Vorteil ist, da ein Spracherwerb schwerer wird, je älter man wird, sind sie auch Quelle von Missverständnissen. Diese Faktoren zeigen die Komplexität einer Sprachintegration.

Und wie sieht es mit dem Gelingen einer Sprachintegration aus? Zwar lässt sich laut dem Ausländergesetz die Integrationsbereitschaft und -fähigkeit durch die Sprachkenntnisse messen, jedoch nicht der Integrationserfolg. Dieser wird ebenfalls von anderen Parametern, wie z. B. dem Aufenthaltsstatus bestimmt und ist deswegen individuell zu betrachten.

Es hat sich zudem gezeigt, dass die Sprachkenntnisse meist zu den Arbeitsanforderungen gehören, da die Sprache ein Bestandteil vom Arbeitsvorgang und schlussendlich vom Produkt der Arbeit ist. Dabei stellt sich vorerst die Frage, um welche Arbeitsstruktur es sich handelt, da viele Unternehmen bereits Englisch als Unternehmenssprache nutzen. Dieser Sachverhalt erschwert die Sprachintegration, da die Landessprache weniger Anwendung findet und so auch weniger praktiziert wird, jedoch hilft es in vielen Fällen bei der Arbeitsintegration, da Englisch heutzutage als Welt- und Handelssprache gehandelt wird.

Bei der Arbeitsintegration bestehen, wie der theoretische Rahmen gezeigt hat, neben der Sprache weitere Barrieren, z.B. die Dequalifikation. Obwohl die Tertiärausbildung der Ausländerinnen im Durchschnitt höher ist, als die der Schweizerinnen und der der Ausländer und Schweizer in etwa gleicht, sind sie am stärksten davon betroffen.

Laut Definition ist die Arbeitsintegration das Verhältnis zwischen dem regionalen Produktionssystem und den Migrierenden. Eine Frage des Angebots und Nachfrage auf beiden Seiten. Ob die Arbeitsintegration einfach erfolgt ist, oder ein voller Erfolg war (der gewünschte oder erlernte Beruf ausgeübt wird oder nicht), unterliegt ebenfalls der Kultur, da die Genderrolle und die Aufteilung der Haushalts- und Erziehungsaufgaben hier meist eine Zuteilung bekommen.

Zwar ist der hauptsächliche Migrationsgrund der Ausländerinnen die Familie, dennoch besteht der Anreiz erwerbstätig zu werden, um der Familie ein besseres Leben zu bieten. Inwiefern die befragten Personen von den genannten Barrieren betroffen waren oder weiterhin sind, wird sich nach der Auswertung der Interviews zeigen.

4. Forschungsvorgehen

Im folgenden Kapitel wird das Forschungsvorgehen und die Datenerhebungsmethode nach Uwe Flick und Siegfried Lamnek dargestellt. Beim Forschungsvorgehen wird die Methode Leitfaden-Interview, die Vorgehensweise und die Auswahl der Interviewpartnerinnen beschrieben. Anschliessend werden meine Erfahrungen, bei der Suche nach Interviewpartnerinnen und beim Durchführen der Interviews beschrieben. Bei der Vorgehensweise und den Erfahrungen, sind die ethischen Überlegungen und Grenzen beschrieben.

4.1 Leitfaden-Interviews

Anders als bei standardisierten Interviews oder Fragebögen, wird bei Leitfaden-Interviews beim Aufbau von Interviewsituationen mehr Raum für Entfaltung gegeben, wodurch die Perspektiven der Befragten ersichtlicher werden, so Uwe Flick (2016, 194). Die Interview-Gestaltung bekommt eine starke Rolle. Die zu stellenden Fragen dienen bei der Befragung als Leitfaden und werden je nach Gesprächsverlauf gestellt. Da die Befragten beim Interview viel Redefreiheit bekommen, kann eine Aussage gleich mehrere Fragen beantworten und eines der anderen Befragungsthemen ansprechen. Es bringt aber auch Schwierigkeiten mit sich, wie z.B. bei der Gesprächskoordination, -fokus und bei der Antwortabdeckung (2016, 222-223).

Bei der Erstellung des Leitfadens war der theoretische Rahmen, die Bearbeitung meiner Hypothesen und die Fragestellung hilfreich. Als erstes wurde das Thema durch eine kurze Einleitung dargestellt und dann die erste erzählgenerierende Frage gestellt. Die Interviews wurden in die drei von der Fragestellung und dem theoretischen Rahmen abhängigen Dimensionen „Kommunikation in der binationalen Ehe“, „sprachliche Integration“ und „berufliche Integration“ unterteilt. Bei den Fragen wurde die Präsenz der Kultur in der Ehe und ob sie einen Einfluss auf die Beziehung oder Integration hat, mit den Interviewpartnerinnen diskutiert. Abgeschlossen wurden die Interviews mit Danksagungen für die Teilnahme an den Interviews und gegebenenfalls mit offenen Fragen seitens der Interviewpartnerinnen. Durch das Probeinterview konnten die Fragen für die nächsten Interviews überarbeitet werden und zudem wurde der Entschluss gefällt eine Einwilligungserklärung von den Interviewten unterzeichnen zu lassen. Die Einwilligungserklärung basierte auf den drei von Uwe Flick genannte Kriterien: Transparenz, Freiwilligkeit und Kompetenz der Unterzeichnenden (2016, 64). Dadurch sollten die möglichen Integrationsbarrieren in Bezug auf Sprache und Beruf entdeckt und kritisch hinterfragt werden, ob die binationale Ehe einen Einfluss darauf hatte und welche Konsequenzen sich dadurch ergaben.

4.2 Vorgehensweise

Um der Komplexität von Leitfaden-Interviews entgegenzuwirken, wurden Methoden entwickelt. Eine für diese Arbeit relevante Methode ist „das episodische Interview“. Laut Flick ist die Kernaufgabe dieser Methode, die Erfahrungen der Befragten durch Abfragen von Situationen zu bestimmten (2016, 240). Lamnek ergänzt, dass zu den Erfahrungen auch die aus den Erfahrungen entsprungenen Generalisierungen, Abstraktionen und Zusammenhangsetzungen in Erfahrung gebracht werden (2010, 331). Ein Werkzeug mit dem Erfahrungen abgerufen werden können sind Erzählungen, so Flick (2016, 227-228). Lamnek sieht Erzählungen sogar als Bestandteil von episodischen Interviews (2010, 331). Während des Interviews werden die Befragten aufgefordert über bestimmte Situationen zu erzählen. Interveniert und gesteuert werden die Interviews seitens des Interviewers durch die Fragen aus dem Leitfaden (2010, 331). Bei den Interviews wurden offene Fragen gestellt, um den Interviewpartnerinnen möglichst viel Freiraum zu geben. Dies ermöglichte eine individuelle

und differenzierte Entwicklung des Interviews. Mehrere Fragen konnten dadurch gleichzeitig beantwortet werden und ausstehende Fragen wurden zu einem späteren Zeitpunkt des Interviews gestellt.

Zu den Aufgaben eines Interviewers gehört auch das Kreieren einer möglichst angenehmen und vertrauten Atmosphäre und einen Zugang zu den Befragten zu finden. Flick hält zum Thema „Zugang zu Personen finden“ fest, dass dies durchaus ein Problem sein kann (2016, 149). Dabei spielt die eigene Positionierung eine starke Rolle (z. B. als Fremder, Besucher, Initiant oder Eingeweihter), inwiefern sich die Befragten dann öffnen und welche Informationen sie bereit sind, preiszugeben (2016, 149-150). Forscher befinden sich dabei in einer Art Dilemma, inwiefern sie sich den Befragten nähern oder sich von ihnen distanzieren, welche Methoden angewendet und welche Informationen preisgegeben werden sollen und welche nicht (2016, 151). Zudem besteht laut Lamnek die Gefahr einer Überidentifikation mit den Befragten (2010, 36). Der gemeinsame kulturelle Hintergrund und die Einbindung der russischen Sprache halfen einen Zugang zu den Befragten zu finden. Die Rolle eines Eingeweihten wurde eingenommen, da diverse Äusserungen ohne jegliche Erklärung verständlich waren und somit Sicherheit, Glaubwürdigkeit und Vertrauen vermittelt werden konnte. Dennoch wurde eine gewisse Distanz eingehalten, um die Beobachterrolle nicht zu verlieren und die Objektivität beizubehalten.

Bei qualitativen Interviews geben die Befragten, anders als bei quantitativen Interviews, wo allein das Endresultat von Bedeutung ist, viel Persönliches preis, so Lamnek (2010, 352). Deswegen bekommen Vertrauen und vor allem Anonymität mehr Bedeutung (2010, 352). Um den Schutz der befragten Frauen, die in den Interviews vorkommenden Personen und deren Daten zu gewährleisten wurden Namens-, bei Bedarf auch Orts- und Herkunftsangaben verändert, Pseudonyme verwendet oder Inhalte zensiert.

Wo die Interviews stattfanden, wurde immer im Voraus mit den befragten Frauen abgesprochen. Dabei durften die Interviewpartnerinnen die Entscheidung selbst fällen, um deren Wohlbefinden, über persönliche Erfahrungen zu sprechen, zu stärken. Bei den meisten machte es aus persönlichen Gründen Sinn, die Interviews online durchzuführen. Die Qualität der Interviews litt darunter nicht.

4.3 Interviewpartnerinnen

Die Auswahl der Interviewpartnerinnen begrenzte sich auf in der Schweiz lebende Frauen, die aus der postsowjetischen Ukraine oder Russland stammen. Genauer gesagt wurde nach 2 Frauen aus der Ukraine und 2 Frauen aus Russland gesucht. Schlussendlich waren 2 der Befragten (eine Ukrainerin und eine Russin) eingebürgert und 2 der Befragten (ebenfalls eine Ukrainerin und eine Russin) lebten mit einer Aufenthaltsgenehmigung in der Schweiz.

	Aus Russland stammend	Aus der Ukraine stammend
Eingebürgert	Vika	Vera
Nicht eingebürgert	Natascha	Nadja

Tabelle 3, Interviewpartnerinnen nach Einbürgerung, Budarova 2022

Zusätzliche Auswahlkriterien waren das Alter der Frauen und deren Zivilstand. Sie durften nicht jünger als der Zusammenbruch der Sowjetunion sein und sollten sich in einer Ehe mit einem Schweizer befinden oder befunden haben. Die Interviewpartnerinnen wurden in der gesamten Arbeit anonymisiert.

4.4 Erfahrungen bei den Interviews

Um Interviewpartnerinnen zu finden, wendete ich mich an diverse Institutionen und Bekannte aus dem privaten Umfeld. Laut Uwe Flick besteht dennoch das Problem, die Zielgruppe für ein Interview zu interessieren (2016, 147). Bei der Suche nach Interviewpartner*innen ist der Mangel an Bereitschaft der Zielgruppe und deren Erreichbarkeit die grösste Hürde (2016, 148).

Die Suche nach Interviewpartnerinnen hat sich als schwierig erwiesen. Die angefragten Personen zeigten zu Beginn nur wenig Engagement und waren äusserst verschlossen. Die Suche nach Interviewpartnerinnen hat etwa 4 Monate gedauert und war mit vielen Absagen verbunden. Ich wandte mich an mehrere Institutionen und nur durch eine in Bern ansässige Institution ist es mir gelungen, eine Interviewpartnerin zu gewinnen. Alle anderen Interviewpartnerinnen fand ich durch mein privates Umfeld und meinen Bekanntenkreis. In diesem Prozess bemerkte ich, dass die Frauen, die über mehreren Jahren in der Schweiz leben und eingebürgert sind, dem Interview engagierter und offener gegenüber standen. Alle Interviewpartnerinnen waren jedoch sehr offen und aktiv am Interview beteiligt, und teilten ihre Erfahrungen mit Freude und dennoch mit Bedacht mit.

Bei den Interviews konnte ich recht schnell Sprachbarrieren wahrnehmen. Damit die gestellten Fragen und die Antworten im ersten Interview (Probeinterview) nicht missverstanden werden und das Interview gelingt, wechselte ich die Interviewsprache von Hochdeutsch auf Russisch. Diese Anpassung geschah spontan. Das zweite Interview wurde komplett auf Wunsch der Interviewpartnerin ebenfalls auf Russisch geführt. Im Nachhinein erschwerte diese Anpassung den technischen Prozess, da die Interviews zurück ins Deutsche übersetzt werden mussten und dies mehr Zeit in Anspruch nahm. In manchen Fällen erwies sich die Übersetzung als schwierig, da bestimmte Aussagen nicht direkt übersetzt werden konnten. In diesem Prozess empfand ich es als hilfreich, das erste Interview als Probeinterview zu betrachten, jedoch wurden die Ergebnisse mit in die Auswertung genommen. So konnte ich mir Verbesserungen notieren, um die darauffolgenden Interviews besser durchzuführen. Nach dem zweiten Interview führte ich die restlichen Interviews nur noch auf Deutsch, was den Arbeitsprozess wieder vereinfachte.

4.5 Transkription und Kodierung

Für die Ausarbeitung und Analyse wurden die Interviews zuerst transkribiert und anschliessend kodiert. Die beiden ersten Interviews, die in Russisch durchgeführt wurden, mussten zusätzlich ins Deutsche übersetzt werden. Beim Transkribieren werden die aufgenommenen Interviews verschriftlicht, um die Basis für eine Analyse und das Kodieren zu schaffen. Lamnek bezeichnet diesen Schritt als Aufbereitung des Materials (2010, 369). Sämtliche Informationen, unter anderem Redepausen, werden für die Informationsvollständigkeit dokumentiert (2010, 369).

Die Kodierung von Daten ist gemäss Uwe Flick die Analyse der vorhandenen Daten, was in dieser Arbeit die Interviews sind und die Erhebung von weiteren Daten aus der Analyse durch Textinterpretationen (2016, 386). Die Textinterpretationen werden dem Text, je nach Bedarf hinzugefügt (wie z.B. bei dem Verfahren „Globalauswertung“) oder als Mittel für die Textreduktion durch das Zusammensetzen und Kategorisieren vom Inhalt (Theoretisches Kodieren) verwendet. In der Regel wird nur eine der Vorgehensweisen oder beide aufeinanderfolgend angewendet. In dieser Arbeit wurde das Kodierungsverfahren „theoretische Kodierung“, welches von Glaser und Strauss 1967–1998 entwickelt wurde, angewendet. Dieses Verfahren verfügt über die drei Methoden „offenes Kodieren“, „axiales Kodieren“ und „selektives Kodieren“. Diese Methoden sind weder in der Vorgehensweise noch zeitlich voneinander abhängig. Dies bedeutet, dass bei der Kodierung mehrere Methoden

angewendet werden können und nicht in einer bestimmten Reihenfolge verlaufen müssen (2016, 387). Jede Methode steht für eine bestimmte Texthandhabung (2016, 388). Beim offenen Kodieren werden die Aussagen in einzelne Sätze zerlegt und einem Code zugewiesen. Bei dem Code handelt es sich um einen Begriff, der den Sachverhalt in dem Satz schildert bzw. zuordnet (2016, 388). Dies kann beim gesamten Text, oder an nur aussagekräftigen oder unbestimmbaren Sätzen angewendet werden (2016, 289). Der nächste Schritt ist es dann, die gesammelten Codes in Kategorien zu ordnen. Bei den Kategorien handelt es sich um relevante Phänomene, die durch die Interviews zum Vorschein kamen. Durch die Zuordnung wird zudem bestimmt, wie die Kategorien inhaltlich aussehen (2016, 391). Das Endresultat ist eine Liste und besteht aus den Codes, Kategorien, Codenotizen und Textauszügen der Interviews (2016, 392). Axiales Kodieren zeichnet sich durch die erweiterte Strukturierung der Kategorien zu den Phänomenen aus (2016, 394). In dieser Arbeit werden die Kategorien anderen Kategorien, sogenannten Kodierfamilien untergeordnet. Beim selektiven Kodieren wird die sogenannte Kernkategorie zusätzlich herausgearbeitet, so Uwe Flick (2016, 396). Diese Kategorie lässt sich mit allen anderen Kategorien in Verbindung setzen (2016, 397). Bei der Ausarbeitung der Kodiertabellen wurden die Kodierfamilien mit dem Begriff Hauptcode gekennzeichnet. Die untergeordneten Kategorien sind unter dem Begriff Untercode zu finden. Diese Codes wurden aus dem theoretischen Rahmen und dem Leitfaden der Interviews entnommen.

Zu den Untercodes kamen neue Themen hinzu, die erst bei den Interviews hervortraten und sich für die Analyse und Schlussfolgerungen relevant zeigten.

5. Interviewpartnerinnen und Auswertung ihrer Integrationsprozesse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse anhand des theoretischen Rahmens, den formulierten Hypothesen und weitere Themen, die in den Interviews aufgetaucht sind, diskutiert, um die Fragestellung zu beantworten. Hierfür werden als erstes die Interviewpartnerinnen vorgestellt. Anschliessend werden die relevanten Themen, wie z. B. die kulturellen Unterschiede, binationale/bikulturelle Ehe, die Integration, Bildung und Sprache anhand von Unter-codes und den Aussagen aus der Kodiertabelle dargestellt und die Hypothesen analysiert. Abschliessend werden die Ergebnisse in einem Zwischenfazit zusammengefasst.

5.1 Vorstellung der Interviewpartnerinnen

Im Folgenden werden die Interviewpartnerinnen mit so wenig Angaben wie möglich vorgestellt, um die Anonymität zu gewährleisten.

Interviewpartnerin 1: Nadja¹

Nadja kommt ursprünglich aus der Ukraine, wo sie auf dem Land gelebt hat. Sie ist zum Zeitpunkt des Interviews in ihren 50ern und lebt seit über 17 Jahren in der Schweiz. In der Ukraine war sie in unterschiedlichen Berufen tätig, wie z. B. bei der Polizei und bei fremden Botschaften. In der Schweiz ist sie als Allrounderin bei einer fremden Botschaft tätig. Sie besitzt die Aufenthaltsgenehmigung C und ist seit über 14 Jahren mit einem Schweizer verheiratet. Nadja ist die einzige Interviewpartnerin, die aus beruflichen Gründen in die Schweiz eingewandert ist und ihren Ehemann im Nachhinein (ca. 3 Jahren später) kennengelernt hat.

Interviewpartnerin 2: Natascha

Natascha kommt ursprünglich aus einer Stadt in Russland. Sie ist zum Zeitpunkt des Interviews in ihren 50ern und ist wegen der Ehe mit einem Schweizer vor ca. 3 Jahren in die Schweiz eingewandert. Sie hat sich in Russland zur Ingenieurin ausbilden lassen, an mehreren Institutionen studiert und in einem Importunternehmen gearbeitet. In der Schweiz übt sie einen Minijob aus und ist auf der Suche nach einer Stelle in ihrem erlernten Berufsfeld. Sie besitzt die Aufenthaltsgenehmigung B.

Interviewpartnerin 3: Vera

Vera kommt aus der Ukraine und ist wegen ihrer inzwischen geschiedenen Ehe mit einem Schweizer vor ca. 20 Jahren in die Schweiz eingewandert. Zum Zeitpunkt des Interviews ist sie in ihren 40ern, arbeitet bei verschiedenen Stellen und ist bei verschiedenen Vereinen aktiv. Sie hat sich in unterschiedlichen Institutionen in der Schweiz weiterausgebildet. Sie war fast 10 Jahre mit einem Schweizer verheiratet und hat sich einbürgern lassen.

¹ Alle Namen sind aus Datenschutzgründen Pseudonyme

Interviewpartnerin 4: Vika

Vika kommt aus Russland und ist wegen ihrer Ehe mit einem Schweizer vor ca. 8 Jahren in die Schweiz eingewandert. In Russland war sie bei einer Botschaft berufstätig und hat Kunst studiert. Momentan studiert sie in der Schweiz weiter und arbeitet Teilzeit im Bereich Kunst. In der Schweiz hat sie sich einbürgern lassen.

5.2 Thematische Auswertung der Interviews

Die über die Untersuchungsgruppe erlangten Erkenntnisse aus Kapitel 2 zeigten, was für eine starke Bedeutung der kulturelle Aspekt im Leben hat. Diese Erkenntnisse lassen sich durch diverse Aussagen der Befragten in den Interviews bestätigen. Im Folgenden werden die aus der Theorie erlangten Erkenntnisse und Aussagen aus der Kodiertabelle entnommen und in Verbindung miteinander gesetzt.

5.2.1 Unterschiedliche kulturelle Praktiken

Alle Interviewpartnerinnen berichten über kulturelle Unterschiede, selbst in den binationalen Ehen. Dabei tauchten Themen wie Zeitmanagement, der Umgang mit Ressourcen, Geschenke und das Verhalten gegenüber Materiellem, wie z. B. Kleidung auf.

In Bezug auf Zeit bezeichnet Natascha (119-120) die Schweizer als pünktlich und ergänzt, dass die Zeit in Russland, respektive Verspätungen anders wahrgenommen werden als in der Schweiz. Hierfür nennt sie folgendes Beispiel:

Natascha (Zeilen 138-141, 143-145), aus Russisch übersetzt und paraphrasiert): *Wenn mein Mann und ich in die Stadt fahren, erwartet er von mir, dass ich um die Uhrzeit, die wir abgemacht haben, bereit wäre. Obwohl wir mit niemandem verabredet sind, ist ihm die Pünktlichkeit wichtig. Bei einem Russen spielt es keine Rolle.*

Als weiteres Beispiel benennt Natascha (132-133, 135-136) das Erwartungsmanagement ihres Mannes, wo kein Raum für Spontanität gegeben ist und was das absolute Gegenteil von dem ist, was sie aus Russland kennt. In Russland sei es nämlich nicht unüblich spontane Besuche zu unternehmen (135-136). Für russische oder ukrainische Verhältnisse galt Vera (594-597) immer als zu pingelig. Die Zeit und Nachhaltigkeit war für sie (603-605) immer von Bedeutung und deswegen gefiel ihr (607) die Schweiz umso mehr, da sie nun so arbeiten konnte, wie sie wollte.

Ein weiteres Thema zu kulturellen Unterschiede ist der Umgang mit Ressourcen. Vera (471-473) gefällt der schonende Umgang der Schweiz mit Ressourcen und sie bezeichnet Russen als verschwenderisch. Als Beispiel nennt sie (475-479) die falsche Priorisierung von russischen Dorfbewohnern, wenn es darum geht ein neues Handy zu kaufen, anstatt das Haus zu renovieren. Oder das Russen mit den letzten Rappen sich lieber schöne Kleider kaufen würden, obwohl der Kühlschrank leer ist. Schweizer würden laut Vera (481-484) weniger Lebensmittel wegwerfen und Kleider oder Schuhe in besserer Qualität kaufen, um diese auch länger tragen zu können.

Zum Thema Geschenke erzählt Vera (42-48), dass es ganz üblich ist, dass der Mann der Frau mehrmals im Jahr teure Geschenke in Form von z. B. Schmuck oder Kleidung machen würde. Dadurch würde der Mann seine Liebe und Fürsorge gegenüber der Frau zeigen. Ihr Exmann teilte nicht dieselbe Meinung und hinterfragte das Beschenken, da sie von ihm bereits Taschengeld bekommen würde und darüber frei verfügen dürfe. Vera (59) ist der Meinung,

dass sie sich kulturell sehr angepasst hat. Ihr (50-57) seien z. B. materielle Geschenke nicht mehr so wichtig und nachdem der Druck von Freundinnen wegfiel, konnte sie gewisse Muster ablegen.

Auffallend war zudem das unterschiedliche Verhältnis zu materiellen Dingen, wie z. B. bei der Kleidung. So berichtet Natascha (152-155), dass in Russland zwischen Kleidung zum Ausgehen und für zuhause unterschieden wird. Zudem würden Russen, anders als in der Schweiz wo es keine Verhaltensregeln dafür gibt, ihre Schuhe wechseln, sobald sie zuhause ankommen (147, 149, 151-152). Zu diesem Thema sagt Vera (414-415):

„Jetzt, wenn ich an mich damalige denke, vor 20 Jahren, ich habe mich schon sehr europäisiert.“

Damals habe sie (417-426) noch ausgefallene Kleidung genäht und getragen, was in Russland oder der Ukraine ganz normal und hier als extravagant zählen würde. Zum Wandern trug sie ihre Schuhe mit den niedrigsten Absätzen und trotzdem waren die Absätze zu hoch. Weder Turnschuhe noch Jeanshosen hatte sie, sondern nur Kleider. Ihr Exmann war der Meinung, dass sie lediglich Abendkleider mitgebracht hatte, wobei es für sie Alltagskleidung war, die sie auch bei der Arbeit in der Ukraine getragen hat.

5.2.2 Binationale Paarbeziehung

Grundsätzlich schildern die Interviewpartnerinnen, dass ihre Männern sehr offen gegenüber ihrer Herkunft sind und für ihre Kultur Interesse zeigen würden (Natascha 166-170, Vera 63, Vika 45).

Nataschas Ehemann (177) weiss laut Natascha viel über die Geschichte und Gewohnheiten Russlands und Veras Exmann (66-68, 70-72) ist sogar mit auf Feste von russischen Vereinen gegangen und reiste mit Freude nach Russland und in die Ukraine, um Veras Grossmutter zu besuchen. Im Fall von Vika (Zeile 44-47), ist es viel offensichtlicher, da ihr Mann Russisch spricht, viel Zeit in Russland verbracht hat, die russische Kultur liebt und versteht und ein starkes Interesse für Russland und die ex-sowjetischen Länder zeigt. Zudem würde ihr Mann (49) seine Kenntnisse stets erweitern und nimmt das, was in Russland passiert sehr zu Herzen.

Das Thema Religion ist in den Interviews ebenfalls aufgetaucht, jedoch hat es sich nicht als eine kulturelle Barriere erwiesen, obwohl die Länder unterschiedliche Kirchenzugehörigkeiten haben. Dies lässt sich auf die Tatsache zurückführen, dass die eingewanderten Frauen in der Sowjetunion aufgewachsen sind und die Religion dort keine grosse Gewichtung bekommen hat. Alle Frauen berichten davon, dass sie und ihre Männer, die Feiertage der Schweiz so gern feiern, wie die aus den Herkunftsländern.

Im Allgemeinen erzählt Vera (24), dass es in ihrer Ehe mit einem Schweizer viele Schwierigkeiten gegeben hat. Unter anderem war die Geschlechterrolle ein Thema. Vera (198-199, 201) vertrat z. B. als es um Arbeit ging, eine andere Meinung als ihr Mann. Sie war seit ihrem 15 Lebensjahr und parallel zu den Ausbildungen im Heimatland berufstätig. Ihr sehr konservativer Exmann wollte nicht, dass sie arbeiten geht, sondern stattdessen für ihn da ist (208, 212-213). Zu Beginn habe es die Beziehung nicht beeinflusst, später jedoch, als ihre Tochter grösser wurde, wurde dies ein Thema (263-264).

Als besonders spannend erachte ich die Thematisierung von Vera, über die Rolle der Frau in der russischen/ukrainischen Familie. Sie (177-182) schildert, dass die Frauen, anders als in der Schweiz, in Russland kulturell schon für mehr als 200 Jahren die Finanzen und das Budget der Familie regeln würden. Das lässt sich auf den Anfang der Industrialisierung zurückführen, als

der Lohn der Männer für eine lange Zeit den Frauen ausgezahlt wurde, weil die Männer den Lohn sonst verzeihen und tagelang von der Arbeit abwesend sein würden. Diese Tradition wird in vielen Familien noch heute fortgeführt (184-186). Der Mann verdient also das Geld und die Frau bestimmt über das Familienbudget beim Einkaufen und sorgt sich um das Wohlergehen des Mannes, nachdem er von der Arbeit zurück ist (29-35). Vera (37-40) berichtet, dass sie in ihrer ehemaligen Ehe in der Schweiz das Gegenteil erfahren hat. Sie sagt:

Vera (Zeile 29-35, 37-40, paraphrasiert): *In meiner ehemaligen Ehe verlief es umgekehrt. Ich war von meinem Exmann abhängig, da ich nicht wusste, wie hier alles zu laufen hat. Er hat meine Wünsche berücksichtigt, jedoch hatte er die entscheidungstreffende Rolle in der Familie.*

Auch im Alltag ist die Sprache ein entscheidender Faktor. Anhand der Interviews ist zu erkennen, dass die Sprache Einfluss auf die Dynamik einer binationalen Ehe hat und Schwierigkeiten verursachen kann. So schildert Vera (141), dass ohne Sprachkenntnisse auch nicht wirklich gestritten werden kann. Indem sich ihr (143-144) Wortschatz erweitert hat, vermehrten sich auch die Auseinandersetzungen mit ihrem Mann. Nadja (481, 485), die mit ihrem Mann Deutsch redet, stützt die Meinung, dass die Sprache Einfluss auf die Beziehung hätte. Es bringt den Vorteil mit sich, dass Nadja (Zeile 786-787, 789-792) bei der Aussprache oder der Formulierung länger überlegen muss und deswegen bei Streitigkeiten länger Zeit hat sich abzuregen und somit Streitigkeiten vermieden werden. Obwohl Nadja (2, 245-246, 731), seit über 17 Jahren in der Schweiz lebt und mit einem Schweizer verheiratet ist, fühlt sie sich beim Deutsch sprechen äusserst unwohl. Sie (730-731) erklärt, dass sie sich zwar über einfache Themen auf Deutsch unterhalten kann, jedoch würde es ihr bei Themen wie Politik oder Lebensthemen schwerfallen. In Vikas Familie (50) wird z. B. auf Russisch, Englisch und Schweizerdeutsch kommuniziert. So gesehen ist die Bilingualität in der Familie sehr natürlich (51). Für die Paare selbst kann es aber einfacher sein, auf Englisch zu kommunizieren, da es für sie unkompliziert oder natürlicher ist. Vika (97-100) erzählt, dass sie sich mit ihrem Mann, von dem Zeitpunkt, an dem sie ihren Mann kennengelernt hat und bis heute, auf Englisch unterhält. Zwar könnten sie auf Deutsch miteinander reden, jedoch sei es für sie nicht natürlich und sie würden lieber bei Englisch bleiben. Auch Natascha (367-368) kommuniziert mit ihrem Mann in Englisch. Sie schildert es so:

Natascha (367-368, 370-373 aus Russisch übersetzt und paraphrasiert): *Es wird nicht so schnell dazu kommen, dass ich auf Deutsch in demselben Niveau kommunizieren kann, wie auf Englisch. Da mein Mann fließend Englisch spricht, ist es für uns bequem weiter auf Englisch zu kommunizieren.*

In den Interviews ist das Gefühl, wegen mangelnder Sprachkenntnis herabgestuft zu werden zu erkennen. So berichtet Natascha folgendes Bedenken (267-270, aus Russisch übersetzt und zitiert):

„Und wenn ich irgendwo hingeh, gehe ich in ein Café oder in ein Geschäft, Ich habe eine Wahl: ah... in meinem ähh normalen, guten Englisch zu sprechen, das sozusagen nicht meine Muttersprache ist, aber auch nicht die Muttersprache der Leute. Oder soll ich anfangen, in meinem eigenen gebrochenen Deutsch zu sprechen, dass immer noch nicht dasselbe ist, wie sie sprechen“.

5.2.3 Aktuelle Situation der Tätigkeit

Nichtdestotrotz waren, bzw. sind die Frauen alle berufstätig. Vika (481-482, 484-486) vertritt die Meinung, dass es eine grosse Rolle spielt, eine Arbeit zu haben, da es das Wertgefühl steigert. Zurzeit macht sie (295-296) eine Ausbildung. Jedoch hat sie das Gefühl, selbst wenn sie die Ausbildung abgeschlossen hat, nur eine geringe Chance zu haben eine Stelle in dieser Branche zu finden, da die Schweiz recht klein ist. Mit diesem Problem wurde Nadja (10-11) nicht konfrontiert, da sie noch vor der Einreise in die Schweiz ein Jobangebot hatte. Auch Vera (248-249, 251-252), die erst nach 5 Jahren mit der Arbeitssuche begonnen hat, machte keine negativen Erfahrungen und fand recht schnell eine Stelle. Natascha (375, 455), die zum Zeitpunkt der Interviews schon 3 Jahre in der Schweiz lebt, ist immer noch nicht berufstätig, was auch nicht ihr Verlangen ist. Sie (478-479) ist auf der Suche nach Arbeit, möchte jedoch keine Kompromisse eingehen, da sie bereits ausgebildet ist und dementsprechend eine angemessene Stelle haben möchte. Bevor sie (455-457) in die Schweiz gezogen ist, hatten sie und ihr Mann hohe Erwartungen, da sie im Heimatland viele Arbeitserfahrungen gemacht hat und in der Vergangenheit bei einem grossen Importunternehmen gearbeitet hat. Sie (462-464, 480) waren zuversichtlich und haben sich in diversen Job-Portalen angemeldet, jedoch hat ihr Mann mit der Zeit bemerkt, dass es nicht so einfach sein wird, eine Stelle zu finden.

Bei der Arbeitssuche haben abgeschlossene Diplome einen hohen Stellenwert, weswegen die Anerkennung der Diplome bei der Integration zum Thema wird. Vera (564-565) hat sich, noch bevor sie in die Schweiz gekommen ist, über die Schweizer Gesetze informiert. Ihr zufolge (556-557) existiert ein Gesetz, das besagt, dass Institute selbst entscheiden dürfen, ob die Diplome den Erwartungen entsprechen oder nicht und deswegen hat sie ihr Diplom nicht anerkennen lassen. Dennoch sollte das Diplom übersetzt und von einem Notar beglaubigt werden, was sie (561-562) auch getan hat. Vika (261, 263-264) hat ihre Diplome in der Schweiz zwar nicht anerkennen lassen, jedoch mit in die Bewerbungen gelegt. Sie (266-268, 270) hält ihre Diplome aus Russland in ihrem Berufszweig und Studium auch für weniger relevant, vor allem, weil sie in der Schweiz zusätzlich ein Bachelorstudium absolviert hat und vielmehr ihr Schulabschluss und die Berufserfahrungen relevant sind. Es handle sich auch um Kunst und nicht um Medizin, wo der Prozess heikler ist (272-274). Für Natascha ist die Anerkennung der Diplome auch kein Thema. Sie (510, 512) ist der Meinung, dass die Diplome einerseits nicht anerkannt werden würden und andererseits der Prozess zu lange andauern würde und öde ist. Ganz sicher sein kann sie (514) aber nicht, da sie es nicht probiert hat. Jedoch hat sie (521-525, 527-528) sich ihr Ingenieurdiplom von 1993 angeschaut und die Themen der Abschlussarbeit (Geschichte der KPdSU, marxistisch-leninistische Philosophie) sind heutzutage nicht mehr relevant, unpassend und es fehlen jegliche Angaben zu den abgelegten Stunden zu jedem Thema. Sie (516-517, 530-531) ergänzt, dass dieser Prozess für die jüngeren Generation unter anderem wegen dem Bologna-Prozess den Themen, Fächern etc., viel einfacher geworden ist.

Das Alter wurde in den Interviews als Faktor in der Arbeitssuche genannt. Vika (283-288), die in ihrem erlernten Beruf bereits 15 Jahre Erfahrung hat, sieht das Alter als eine Barriere, da es beängstigend und für andere erschreckend sein kann, sich als Praktikantin zu bewerben. Natascha (537-538, 541) führt zudem aus, dass eine Erwachsenenbildung viele Ressourcen, wie z. B. Zeit und Geld in Anspruch nimmt.

5.2.4 Integration und Einbürgerung

Sich zu integrieren kann eine Herausforderung sein, bei der jede Form von Unterstützung hilfreich sein kann. Im Fall der Interviewpartnerinnen spielt die Unterstützung der Ehepartner eine wichtige Rolle. Alle Interviewpartnerinnen berichten darüber, von ihren Männern Hilfe

bekommen zu haben (Nadja 584-586, Natascha 84, Vera 116, Vika 321-322). Für Nadja (230-231, 233-234, 236) war das gemeinsame Feiern von Feier- und Geburtstagen mit der Familie des Mannes hilfreich, um sich zu integrieren und die Sprachkenntnisse zu verbessern. Vika erzählt (321-322, 324, 326), dass ihr Mann immer hilfsbereit ist, ihr bei Bewerbungen, beim Texten und durch Kontrollarbeiten hilft und dass sie auf seine Hilfe angewiesen ist. Sie ergänzt:

Vika (Zeilen 358-359, paraphrasiert): *Ich habe solch ein Glück, dass ich einen Mann habe, der mich nicht zu 100%, sondern zu 200% unterstützt.*

Vera (116-118) berichtet zusätzlich davon, noch bevor sie in die Schweiz kam, Unterstützung bekommen zu haben, indem ihr Exmann ihr Geld geschickt hat, um privaten Deutschunterricht zu nehmen. Ihre Schwiegermutter (390-394) nahm sie, obwohl sie lange gegen ihre Ehe war, überall hin mit, sei es zu Freundinnen oder Ausflügen. Es hat Vera sehr gefallen und geholfen, mehr über die Schweiz zu lernen. Bei Natascha (84-86) war es so, dass ihr Mann sie nicht nur unterstützt hat, sondern sich auch Gedanken gemacht hat, wie er ihr weiterhelfen kann, damit sie sich mehr wohlfühlen würde. Bei ihrer Ankunft hatte er (87, 89-91) ihr bereits ein Mobilgerät gekauft und verschiedene Apps wie z.B. das Wetter, einige Ratgeber und eine App für die öffentlichen Verkehrsmittel heruntergeladen. In seinem Bekanntenkreis schaute er nach Personen, die Russisch sprechen und suchte ein soziales Umfeld für sie (104-105, 109-110). Zudem hilft er (505-506) ihr bei ihrem Lebenslauf und den Bewerbungsschreiben. Natascha (508) ergänzt, dass sie bis auf ihren Mann, von niemandem unterstützt wird.

Bei der fremden Wahrnehmung sind die Erfahrungen der Interviewpartnerinnen sehr unterschiedlich. Den Interviews zufolge hat sich das Bewusstsein und Verhalten gegenüber den Frauen mit den Jahren weiterentwickelt. Nadja (2, 287), die anfangs der 2000er Jahre in die Schweiz gekommen ist, berichtet davon, wie sie als Ukrainerin mit Russland in Verbindung gebracht wurde. Mit der Ukraine konnte man damals nichts anfangen, jedoch kannte man die Sowjetunion (293-297). Je nachdem welche Erfahrungen die Interviewpartnerinnen gemacht haben, hat sich deren Einstellung und Meinung zu dem Thema gebildet. So z. B. die etwas aktuelleren Erfahrungen von Natascha und Vika, die in den letzten 10 Jahren gemacht wurden. Natascha (645-647) schildert die Verslossenheit einiger Schweizer gegenüber Ausländern und dem Neuem, „*das sie bereichern könnte*“. Anders hingegen ist die Schilderung von Vika, die wie folgt lautet:

Vika (Zeilen 503-506, paraphrasiert): *Es gefällt mir, dass in der Schweiz alles sehr gemischt ist. Klar gibt es auch sehr konservative Leute, die wirklich verschlossen sind, jedoch habe ich gute Erfahrungen, mit guten Leuten gemacht und bis jetzt ohne Probleme.*

Die Frauen, die sich in der Schweiz einbürgern lassen haben, fühlen sich wohl und betrachten den Kanton in dem sie Leben als ihr Zuhause und nicht mehr ihr Herkunftsland (Vera 835, Vika 406). Vika (386) verbindet den Begriff Heimatort mit dem Standort ihrer Familie und schildert:

Vika (Zeile 386-388, paraphrasiert): *Ich war mit meiner Familie eine lange Zeit in den USA und dort hatte ich Heimweh nach der Stadt, in der ich hier in der Schweiz gewohnt habe.*

Vera (829-831) fühlt sich in der Schweiz wohl und integriert und betont, dass sie mehr Schweizer Freunde als Russen hat. Sie ergänzt:

Vera (Zeile 835-836, paraphrasiert): *Als ich vor 6 Jahren von Russland zurück in die Schweiz geflogen bin, hatte ich das Gefühl wieder nach Hause zu fliegen und es war mir auch klar.*

Vika (11, 436), lebt zum Zeitpunkt des Interviews 8 Jahre in der Schweiz und ist eingebürgert. Sie (481, 485-486) berichtet davon, hier in der Schweiz Familie, Freunde und Kollegen zu haben, zu wissen, wie hier alles abläuft und dass sie sich wohl und bereits integriert fühlt. Aus technischer Sicht erzählt Vika (471-474), dass sie keine sprachliche, sondern nur bürokratische Barrieren im Einbürgerungsprozess erlebt hat. Sprachlich gesehen war es nicht schwierig, sondern unkompliziert. Sie (478-479) musste nur lange auf die Unterlagen warten. Auch Vera (802-807) berichtet davon, dass der Einbürgerungsprozess für sie technisch gesehen unkompliziert war, da sie wegen der Ehe mit einem Schweizer eine vereinfachte Einbürgerung einleiten konnte. Persönlich gesehen war es für sie jedoch eine Art Schwelle, in der sie sich selbst hinterfragt hat, ob sie sich in der Schweiz zuhause fühlt (809-813). Sie hat sich also bewusst einbürgern lassen. In Bezug auf Integration, Einbürgerung und Heimatgefühle führt sie aus:

Vera (899-902, zitiert): „... ich denke es gehört zu der Realität, es gehört zum Leben, ahh... weil wir sind die, die in dieses Land kommen und wir sind die die... uns entwurzeln und statt bei uns zuhause etwas aufzubauen, was uns passt, kommen wir quasi schon in ein schönes Land und nützen das ganze da.“ (904-906, zitiert): „Von dem äh... ja... man kann.. wie soll ich sagen... ahh... es ist einfach, hat alles seine Geschichte und seine Zeit. Ich denke meine Kindern, wenn sie da bleiben, oder meine Enkelkindern, die sind dann integrierter als ich, aber ich habe das erste Samen schon in die Erde getan“.

Zudem ergänzt Vera:

Vera (Zeile 851-854, paraphrasiert): *Eine Ausbildung hier zu absolvieren hat mir sehr geholfen. Ich glaube, man sollte für die Integration eine einheimische Ausbildung oder Weiterbildung machen.*

In Bezug auf Heimatgefühle ist eine Prägung der Sowjetunion in den Interviewpartnerinnen zu erkennen. So verspürt Vika (378-381) kein Heimweh und keine wirkliche Verbindung mit ihrem Heimatland. Eine Verbindung besteht vielmehr mit der ehemaligen Sowjetunion. Eine ähnliche Prägung ist bei Natascha (776-780) zu erkennen, die ihr Studium in den 90er Jahren absolviert und auch das Thema Einwanderung durchgenommen hat. Damals wäre sie nie auf den Gedanken gekommen auszuwandern.

5.2.5 Bildung und Spracherwerb der Frauen

Bildung hatte in der ehemaligen Sowjetunion eine solch bedeutsame Rolle, dass der Staat zu Beginn eine Monopolstellung eingenommen hat und eine Assoziation mit Chancengleichheit entstand, so die Theorie.

Aus dem theoretischen Rahmen kann auch der hohe Stellenwert der Beschäftigung in der Sowjetunion entnommen werden. Das lässt sich auch bei Vera (198-199, 201) wiedererkennen, die seit dem 15 Lebensjahr und während ihrer Ausbildungen immer gearbeitet hat. Zudem ist sie (215-218) in den ersten 2 Jahren, in denen sie in der Schweiz gelebt hat, hin und wieder in die Ukraine gependelt, um Prüfungen abzulegen, die Masterarbeit fertig zu schreiben und den Universitätsabschluss abzuschliessen.

Dass durch den hohen Stellenwert von Bildung auch Fleiss entsteht, kann insofern darin erkannt werden, dass alle befragten Interviewpartnerinnen viel in den Spracherwerb investiert haben. Von den 4 haben 3 mit dem Spracherwerb noch vor der Einwanderung und im Heimatland begonnen (Natascha 245, Vika 111-113, Vera 116-118).

Erlernt wurde die Sprache unter anderem durch Privatunterricht, intensive Deutschkurse und das Lesen von Büchern. So berichtet Nadja (Zeile 642-643, 645, 652), wie sie für ein Jahr, täglich, eine Stunde nach der Arbeit Deutsch mithilfe einer russischsprechenden Deutschlehrerin gelernt hat. Vera (116-118, 127-128, 130-131) nahm im Herkunftsland und in der Schweiz Privatunterricht und besuchte einen 3-monatigen Intensivkurs in der Schweiz. Als Natascha (253-254, 256) in der Schweiz ankam hatte sie bereits das Niveau A2.1 in Russland erreicht und wurde von der Schweizer Sprachschule durch einen Test sogar höher eingestuft. Sie (258, 260) entschied sich wegen ihres Alters, dafür mit einem Intensivkurs fortzufahren. Vika (111-113), die an Kursen in Russland und in der Schweiz teilgenommen hat und das Niveau B1 erreicht hatte, hat sich dafür entschieden auch eine Weiterbildung zu machen, was den Sprachkenntnissen, neben dem allgemeinen Hören und der Sprachpraxis, zusätzlich zugutekam. Dennoch verlief ihr (145-146) Lernprozess nicht wie erwartet, was sie dem Alter zuschreibt. Sie berichtet:

Vika (Zeile 145-146, 148-152, paraphrasiert): *Vielleicht hat es was mit meinem Alter zu tun, dass der Lernprozess länger als erwartet gedauert hat. Andere Sprachen habe ich viel schneller erlernt. Ich konnte lesen und verstehen, jedoch war es für mich eine Herausforderung Gespräche zu führen. Ich konnte es erst nach 4-5 Jahren.*

Der Mangel an zwischenmenschlichem Kontakt, um sich die Sprache anzueignen wird in den Interviews ebenfalls erwähnt. Nadja (747) hält zusätzlich fest, dass es ihr schwer fiel die Sprache zu lernen, da sie zwar ausreichend Bücher hatte, jedoch niemandem mit dem sie üben konnte. Sie (738) hält es für das Beste, eine Sprache mit einem Muttersprachler oder in einer Gruppe zu lernen.

Bei den Interviewpartnerinnen verbergen sich hinter dem Verlangen, die Sprache zu erlernen unterschiedliche Motivationen. Bei Nadja (786-787, 789-791) spielte ihr Ehemann eine grosse Rolle, da sie mit ihm kommunizieren wollte, ohne missverstanden zu werden. Der Wunsch einen Arbeitsplatz zu finden war bei Natascha (280) die Motivation, die Sprache zu erlernen. Die Motivation von Vera (297-299, 301) basiert auf sozialen Gründen, da sie sich als kommunikatives Wesen einstuft, ständig im Austausch mit Menschen sein muss und von Natur aus sehr neugierig und extrovertiert ist. Bei Vika scheint das Motiv komplexer zu sein. Sie schildert ihre Motivation folgendermassen:

Vika (Zeile 127-132, 142, paraphrasiert): *Zum einen ist es eine soziale Überlegung, da mein sozialer Kreis auf Mundart spricht und ich es respektieren möchte. Zum anderen auch eine kulturelle Überlegung, da ich die Kultur ohne Sprachkenntnisse nicht verstehen kann. Ich wohne in der Schweiz und meiner Meinung nach, muss ich das Land, die Sprache und die Kultur kennenlernen. Zusätzlich ist es auch eine strukturelle Überlegung, da ich hier studieren und arbeiten möchte.*

Vika (127-129) verbindet den Spracherwerb auch mit dem Verlangen die Kultur kennenzulernen und dem Respekt für das Land, in dem Sie lebt, ihrer Umgebung und der Familie ihres Mannes.

In den Interviews kommt die unterschiedliche Wahrnehmung der Dialekte und der Amtssprache oft vor. Diesbezüglich hebt Natascha hervor:

Natascha (264-265, aus Russisch übersetzt und zitiert): „... *Ich finde es schwierig, wie wohl viele andere auch, dass die Sprache, die wir hier lernen, eine andere Sprache ist, als die die wir hören*“.

Sie (316-317, 319, 348) berichtet darüber, dass der Dialekt einen grossen Einfluss auf den Lernprozess hat und vom Lernen abhalten und demotivieren kann. Vika berichtet von demselben Problem. Bis jetzt spricht sie (116-118) kein perfektes Deutsch und die Ursache sieht sie bei der Amtssprache und dem Dialekt, da sie am besten durch Hören und Sprechen lernt, jedoch in der Praxis nicht das hört, was sie gelernt hat. Deswegen hat sie (120-122) mit Deutschkursen aufgehört und spricht ein Gemisch aus Amtssprache und Dialekt. Sie (159-160) fügt hinzu, dass sie persönlich Strukturen braucht, um eine Sprache zu organisieren und zu verstehen. Neben den Wörtern ist auch die Struktur des Dialekts und Amtssprache unterschiedlich (165, 167). Der starke Kontrast zwischen Dialekt und Amtssprache war für sie (154) am schwierigsten und sie (163) bekam das Gefühl allein für den Dialekt einen zusätzlichen Kurs besuchen zu müssen. Bei Vera (307-309) ist es so, dass sie neben Deutsch auch den Dialekt gelernt hat, jedoch spricht sie nur in der Amtssprache. Dass sie noch Defizite hat, würde man ihr zufolge (311) bei der Grammatik bemerken. Sie (311-312) ist der Meinung, die Sprache zu schnell gelernt zu haben, weswegen sie gelegentlich Artikel verwechselt. Dies versucht sie (312-314) mit schnellem Sprechen zu kompensieren, damit die Fehler nicht gleich bemerkt werden.

Natascha (375), die erst seit 3 Jahren in der Schweiz lebt, ist begierig die Dialekte zu verstehen. Nadja (844, 846) versteht, kann aber nicht in Dialekt sprechen. Zudem kann sie (813-814) zwischen der Amtssprache und dem Dialekt unterscheiden, jedoch nicht zwischen den verschiedenen lokalen Dialekten. Mit ihrem Mann (816-817) spricht sie in der Amtssprache und er bittet seine Freunde dies auch zu tun. Vera (658) vertritt die Meinung, dass es einen sehr grossen Unterschied macht, ob sie als Ukrainerin in der Amtssprache oder in einem Dialekt kommuniziert. Sie schildert es wie folgt:

Vera (660-661, zitiert): „*Weil ähh... zuerst die Leute wissen gar nicht, wie viel du verstehst und viele fangen an, wenn sie dich nicht kennen, viele fangen an die Sätze sehr einfach zu stellen oder sie sprechen lauter.*“

Sie (662) empfindet es als lustig und vermutet, dass Leute vielleicht denken, so verständlicher zu sein. Da sie (669-672) jedoch selbst Russisch unterrichtet hat, weiss sie, wie schwer es sein kann, nicht zu wissen, wie viel der Gesprächspartner verstehen kann. Zu diesem Verhalten ergänzt sie (667-668), dass es in zweierlei Richtungen wahrgenommen werden kann. Einerseits könnte man sich selbst bemitleiden und andererseits dankbar für die Geduld und das Zuhören des Gegenübers sein (668-670, 674-675). Wenn sie (679-683) gelegentlich bemerkt, wie eine Person beim Gespräch von Dialekt auf die Amtssprache wechselt, erwidert sie damit, dass sie alles versteht und dass es nicht nötig ist, auf die Amtssprache zu wechseln. Diesbezüglich sieht sie (685-686) das Problem bei ihrer Darbietung und wie offen sie gegenüber anderen ist. Zudem sieht sie (686-688) sich in der Verantwortung, sich mehr Mühe zu geben und zu zeigen, was sie kann oder nicht kann, da sie eingewandert ist.

Für Vika (169, 171) sind die verschiedenen Dialekte unterschiedliche Sprachen und somit ein weiterer Schwierigkeitsfaktor. In der Regel spricht sie (415-418) mit Freunden und Kollegen in Dialekt, jedoch ist ihr die Amtssprache beim Studium lieber, da die Themen schwierig sind.

5.2.6 Bedeutung der Sprache für die Arbeitssituation der Frauen

Dass es wichtig ist, die Sprache zu erwerben, um sich in der Arbeitswelt zu integrieren wurde in Kapitel 3 thematisiert: bei den meisten Stellenausschreibungen werden Sprachkenntnisse vorausgesetzt. Zudem ist die Sprache ein Teil des Produkts eines jeden Unternehmens und für den Prozess unentbehrlich.

Vika (236-238) konnte ihrem erlernten Beruf aufgrund der Sprachbarriere nicht nachgehen, da neben Deutsch auch Französisch gefragt war. Deswegen hat sie sich entschieden etwas Neues zu lernen. Auf die Frage, ob es einen Unterschied macht, ob bei der Arbeit in der Amtssprache oder einem Dialekt gesprochen wird, sind die befragten Frauen unterschiedlicher Meinung. So würde es laut Vika (425-429) keine Rolle spielen, solange alle Beteiligten einander verstehen. Ausserdem werden Unternehmen immer mehr, mehrsprachig. Natascha (625, 627-629) ist anderer Meinung, da es den Schweizern leichter fällt Dialekt zu sprechen und wenn mit Ausländer*innen kommuniziert wird, muss genauer zugehört werden oder häufiger etwas erklärt werden, was wiederum die Arbeit beeinflusst. Sie (491-494) und ihr Mann haben sogar festgestellt, dass sehr gutes Englisch oder Deutsch oft nicht ausreicht und Dialekt ebenfalls vorausgesetzt wird. Sie (846-847, 849) vertritt die Meinung, dass die Sprache bei der Integration eine Barriere und bei der Arbeitssuche eine Schlüsselrolle spielt.

In Bezug auf die Sprache erkennt Vika (102-104), bis auf das Thema Arbeitssuche, keine Barrieren. Sie sagt:

Vika (102-104, zitiert): „Deshalb... ich habe wirklich nie Barrieren wegen Sprache. Und für mich das war immer, also, ok, dann hier in der Schweiz manchmal, dass so, Arbeitsstelle zu finden, das kommt ein Problem mit der Sprache.“

Nadjas Fall kann in Bezug auf Sprache in Kombination mit dem Thema Arbeit als Ausnahme betrachtet werden. Sie (677-678) arbeitet bei einer fremden Botschaft, weshalb Englisch als Kommunikationssprache gefragt ist und sie dadurch nicht gezwungen ist, die lokal gesprochene Sprache vertieft zu erlernen.

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass die Sprache in jeglicher Hinsicht ein Schlüssel ist und durch den Gebrauch, sei es beim Kontakt mit Familienangehörigen oder durch eine Weiterbildung, verbessert wird. Die Unterstützung und das Interesse seitens des Partners spielen bei der Integration eine starke Rolle und die Eingewanderten erleben grösstenteils dieselben Schwierigkeiten. Kulturelle Unterschiede sind gegeben, jedoch nicht unbedingt als Hürde zu sehen. In diesem Fall nimmt die Kommunikation wieder einmal eine Schlüsselrolle ein. In Bezug auf die Sprache und die Arbeitsintegration ist das Alter als Faktor aufgetaucht.

Aus kultureller Sicht berichten die Frauen über die bereits angesprochenen kulturellen Unterschiede. Dies lässt sich durch die Aussage von Vera (24-26) bekräftigen, dass sie durch den Austausch mit anderen Frauen aus Russland oder der Ukraine bemerkt hat, dass alle Frauen, einige Monate nach der Einwanderung dieselben Schwierigkeiten hätten.

6. Diskussion der Hypothesen

Die Forschungsfrage beinhaltet insgesamt zwei Hypothesen. Die erste Hypothese bezieht sich auf Barrieren in der Sprache und die zweite auf Barrieren in der Arbeit. Anhand der Interviews und mit Blick auf die Theorie werden die Hypothesen nun diskutiert.

6.1 Sprachliche Integration

Wenn es um Kulturation geht, steht laut Theorie das Erlernen der Sprache an erster Stelle. Anhand der Interviews ist zu erkennen, dass es schwierig ist, sich zu integrieren oder sich wohlfühlen, ohne jegliche Sprachkenntnisse zu haben. Deswegen kann das Gefühl von Angst oder Herabstufung wegen mangelnder Sprachkenntnis als eine mögliche Barriere gewertet werden. Zudem zeigen die Interviews diverse Schwierigkeiten und Barrieren beim Lernprozess der Sprache, die die Integration folglich beeinflusst und als sprachliche Integrationsbarrieren gesehen werden können. Eine davon ist die mit der Sprache und dem sozialen Aspekt verkettete Barriere. Wie soll ein sozialer Kontakt ohne Sprache gelingen und umgekehrt wie soll die Sprache ohne sozialen Kontakt praktiziert werden. In den Interviews ist auch ein Konflikt zwischen der erlernten Sprache (Amtssprache) und der gesprochenen Sprache (Dialekt) zu erkennen. Die Tatsache, dass die Dialekte so anders wahrgenommen werden, als die Amtssprache, zeigt, dass die Dialekte bei der Integration einen besonderen Stellenwert haben und als eine mögliche Barriere in Betracht gezogen werden sollen. Als eine mögliche Barriere ist auch das Alter in Betracht zu ziehen. Das Alter spielt, wie in der Theorie bereits erläutert, eine entscheidende Rolle beim Spracherwerb und je älter die Person ist, desto schwerer ist es in der Regel, die Sprache zu erlernen. Diese Meinung teilen auch die befragten Frauen.

Der theoretische Abschnitt der Arbeit zeigt, wie umfangreich das Thema Sprache ist. Dieser Umfang konnte im Rahmen dieser Arbeit nur bedingt Platz finden und bietet die Möglichkeit zu weitergehender Forschung.

Zusammengefasst ist zu erkennen, dass die Amtssprache und Dialekte beim Lernprozess und bei der sprachlichen Integration ein beeinflussender Faktor sind. Schlussendlich kann gesagt werden, dass sprachliche Integrationsbarrieren individuell zu betrachten sind, da sie von der eigenen Motivation und den Gegebenheiten abhängig sind. Durch die Interviews sind mögliche Barrieren wie z.B. das Alter, der fehlende soziale Umfeld zum üben und das Gefühl von Angst/Herabstufung aufgetaucht. Nichtsdestotrotz ist keine Barriere so stark und vermehrt vorgekommen wie der Konflikt zwischen Amtssprache und Dialekt.

6.2 Berufliche Integration

Aus dem theoretischen Teil dieser Arbeit lässt sich entnehmen, dass die Arbeitsmigration ein Bestandteil, der für die sozialen Integration relevanten Dimension „Platzierung“ ist und von den Kompetenzen der Einwanderer, dem Arbeitsmarkt und den Unternehmensorganisationen abhängt.

Den Interviews zufolge haben die meisten Frauen keine Barrieren bei der Arbeitsintegration erlebt, die auf die Integration zurückgeführt werden können. Die erlebten Barrieren sind vielmehr sprach- oder branchenbedingt. Unter den Befragten gab es auch Fälle, in denen keine Barrieren bei der Arbeitsintegration erlebt wurden, da schon vor der Einreise in die Schweiz eine Stelle verfügbar war, oder eine Stelle zeitnah gefunden wurde. Es ist aber vorgefallen, dass die Erwartungen vor der Einreise in die Schweiz höher waren, als in der Realität umsetzbar und die Suche nach Arbeit weiterhin andauert. Bei der theoretischen Behandlung

der Arbeitsmigration spielte der Einfluss von Sprache eine grosse Rolle. Unter den befragten Frauen gibt es einen Fall, bei dem dem erlernten Beruf wegen der Mehrsprachigkeit in der Schweiz nicht nachgegangen werden kann. Zudem scheint ein sehr gutes Englisch oder Deutsch oft nicht ausreichend, um eine Stelle zu bekommen, da der lokale Dialekt zusätzlich gefragt ist. Eine Frage, die bei der Integration zudem häufig vorkommt, ist, ob die Abschlüsse und Diplome im Einreiseland anerkannt werden oder nicht. Im theoretischen Abschnitt dieser Arbeit wurden die gesetzlichen Grundlagen und die Voraussetzungen für die Anerkennung angesprochen. Den Interviews zufolge ist dies aus unterschiedlichen Gründen nicht als Barriere zu sehen. Einerseits sehen die befragten Frauen ihre Diplome oder die Anerkennung als nicht relevant an. Andererseits sei die Prozedur den Aufwand nicht wert. Vielmehr berichten die Frauen von der abschreckenden Wirkung des Alters oder dem hohen Ressourcenaufwand (z. B. Zeit und Geld) bei der Erwachsenenfortbildung, was definitiv als Barriere zu sehen ist.

Zusammengefasst spielt auch hier die Sprache eine wichtige Rolle. Um ihre Chancen im Arbeitsmarkt zu steigern, haben sich einige der befragten Frauen weitergebildet. Kompromisse wurden aus unterschiedlichen Gründen gemacht, jedoch gab es diesbezüglich keine Beschwerden und die Frauen wirken mit ihrer jeweiligen Situation zufrieden.

6.3 Fazit

Obwohl die Kulturen sich sehr unterscheiden, die Sprache von der Kultur definiert wird und es diesbezüglich kleine Konflikte (z. B. mit den Ehemännern) gab, sehen die Befragten die Kultur nicht als eine Barriere. Barrieren sind vielmehr auf der individuellen und persönlichen Ebene zu erkennen. Also inwiefern eine Person, Gruppe oder Umgebung auf Einwanderer bzw. etwas Fremdes (z. B. fremde Sitten oder Gewohnheiten) reagiert. Die Interviewpartnerinnen waren vielmehr positiv gestellt, da sie im Gegensatz zu den Unterschieden, viel Unterstützung erfahren haben.

Auf die Frage, ob es überhaupt eine Rolle spielt, dass die eingewanderten Frauen mit einem Schweizer verheiratet sind, kann mit Ja geantwortet werden. Alle Befragten erhalten Hilfe in diversen Angelegenheiten, wie z. B. bei der Sprache und Arbeitssuche. Zusätzlich besteht die im theoretischen Rahmen angesprochene Möglichkeit einer erleichterten Einbürgerung, was den Integrationsverlauf vereinfacht und beschleunigt. Binationalität ist demnach ein Vorteil für die erfolgreiche Integration und Einbürgerung.

Bei der Analyse beider Hypothesen ist nicht zu übersehen, dass der Aspekt Sprache dominierend ist. Die Interviewpartnerinnen haben besonders Mühe mit dem starken Unterschied zwischen Amtssprache und Dialekte, sind aber dennoch gewillt beide Sprachen zu lernen. Wiederholt war zu hören, dass die erlernte Sprache eine andere ist, als die, die im Nachhinein zu hören ist. Somit ist die Sprache selbst eine Barriere und die erste Hypothese bewahrheitet sich.

Insbesondere in der Schweiz ist die Unterscheidung zwischen dem gesteuertem und ungesteuertem Spracherwerb wichtig. Es ist nicht zu bestreiten, dass beide Möglichkeiten eine Integration erleichtern, jedoch zeigten die Interviews den besonderen Stellenwert der Dialekte, die Überwiegend ungesteuert erlernt werden.

Was jedoch auffiel war der Aspekt „Alter“, der beiden Hypothesen zuzuordnen ist und von einigen Interviewpartnerinnen selbst als mögliche Barriere gesehen wurde. Einen besonderen Stellenwert bekommen dabei Diplome, die mit den Themeninhalte heute nicht mehr relevant sind und deswegen möglicherweise nicht anerkannt werden. Der Aspekt „Alter“ ist jedoch

eher individuell und spezifisch zu betrachten, da die untersuchten Fälle Vermutungen oder persönliche Einschätzungen sind. In den Interviews gab es keinerlei Indizien für Herabstufung oder Benachteiligungen aufgrund des Geschlechts. Bei der beruflichen Integration ist die herrschende Barriere sprachlicher Natur.

7. Schlussfolgerungen

Die vorliegende Bachelorarbeit befasst sich mit den möglichen Sprach- und Arbeitsintegrationsbarrieren eingewanderter Frauen aus der ehemaligen Sowjetunion (Russland und der Ukraine) und wird mit meinen eigenen Schlussfolgerungen, die während dieser Arbeit und den daraus resultierenden Ergebnissen gemacht wurden, abgeschlossen. Dabei wird die mögliche Rolle der sozialen Arbeit angesprochen, Überlegungen zur Praxis gemacht und die Zielumsetzung vorgestellt. Abgeschlossen wird das Kapitel mit weiterführenden Fragestellungen.

7.1 Überlegungen zur sozialen Beratung bei der Integration und von binationalen/bikulturellen Paaren

Diese Arbeit bietet wichtige kulturelle Hintergrunderkenntnisse für die Gesellschaft und bei der sozialen Beratung, was den Umgang mit eingewanderten Frauen und deren Familien bereichern könnte. Wegen der momentanen Situation zwischen Russland und der Ukraine entsteht eine grössere Chance für binationale Ehen, sei es in den folgenden Jahren oder in ein oder zwei Generationen. Dies vereinfacht die Integration sowie das Verständnis und den Umgang mit den ankommenden Menschen. Während des Schreibprozesses der Bachelorarbeit hat sich die Situation zwischen Russland und der Ukraine verschärft und ein Krieg ist ausgebrochen. Dies hat der Arbeit ein zusätzliches Gewicht und zusätzliche Bedeutung gegeben. Die Geflüchteten sind unter anderem auch in die Schweiz geflüchtet und dadurch ist aktuell auch die Schweiz von diesem Thema betroffen.

Ein Teil des vierten Ziels war, durch die erlangten Erkenntnisse Schlussfolgerungen für die Soziale Arbeit zu ziehen. Die Soziale Arbeit kann hierbei eine unterstützende Rolle einnehmen und den Mehrwert einer Tätigkeit und Ausbildung vermitteln. Besonders durch Kenntnisse und Verständnis für die Kultur und dem Hintergrund der Frauen kann eine bessere Beratung angeboten werden. Hier sehe ich auch Raum für eine interdisziplinäre Arbeit zwischen der Sozialen Arbeit und Institutionen, die Sprach- oder Arbeitsangebote anbieten. Meiner Meinung nach kann die Offenheit, die Kenntnisse und das Verständnis seitens der sozialen Arbeit und der eingewanderten Frauen ein motivierender Schlüssel für die Bereitschaft der eingewanderten Frauen sein. Dazu würde die kooperative Zusammenarbeit besser gelingen. Die aus dieser Arbeit erlangten Erfahrungen zur Sprach- und Arbeitsintegration postsowjetischer Frauen und die Analyse decken mögliche Barrieren auf und stellen die Komplexität des Integrationsprozesses dar. Aus den Schlussfolgerungen der Interviews ist es zudem möglich innovative Möglichkeiten auszuarbeiten, um Verbesserungen am Integrationsprozess vorzunehmen.

Der theoretische Rahmen zu den Untersuchungsländern besagt, dass die Einwohner*innen der ehemaligen Sowjetunion nach aussen verschlossen auftreten. Zudem haben die Interviews gezeigt, dass die Befragten sich nicht an Beratungsstellen oder Angebote gewendet haben. Daraus lässt sich die Schlussfolgerung ziehen, dass die Reichweite der sozialen Arbeit, bzw. der sozialen Beratung Optimierungsbedarf hat, um Migrierende besser aufzugreifen, um Unterstützung anzubieten.

Weiterhin bin ich der Meinung, dass die Integration ein dynamischer Prozess ist, der die Offenheit und Akzeptanz der Bevölkerung benötigt und die Bereitschaft der Eingewanderten, Regeln, Gesetze und Ordnung einzuhalten abverlangt. Der zwischenmenschliche Kontakt ist dabei besonders notwendig, da die Soziale Arbeit zur Bildung der Grundpfeiler für ein gleichberechtigtes Leben in der Schweiz beitragen kann.

7.2 Umsetzung der Ziele

Wie im ersten Ziel definiert, bietet die Arbeit einen theoretischen Überblick zu den Herkunftsländern der Untersuchungsgruppe und zur Sprach- und Arbeitsintegration. Sie hilft bei der Orientierung, jedoch empfehle ich Literatur als Schlüssel für neue Länder und Kulturen.

Die Erfahrungen und erlebten Barrieren der Eingewanderten Frauen wurden anhand von Interviews, so wie im zweiten Ziel bestimmt, analysiert. Die Interviews haben die Theorie bestätigt, dass die Sprache Einfluss auf die Integration hat. Das Erlernen der Sprache steht an erster Stelle und hat eine starke Auswirkung auf die Arbeitsintegration und die Arbeitssuche. Die Arbeitsintegration ist in gewisser Weise von der Sprache abhängig. Zudem sind die soziale Integration und die sprachliche Integration voneinander abhängig.

Die Interviews haben gezeigt, dass die eingebürgerten Frauen zum einen mehr Chancen und zum anderen mehr Motivation und eine positivere Einstellung haben. Bei der sprachlichen Integration ist das Alter, das fehlende soziale Umfeld zum Üben und das Gefühl von Angst oder Herabstufung eine mögliche Barriere. Keine dieser Barrieren ist aber so stark und vermehrt vorgekommen wie der Konflikt zwischen Amtssprache und Dialekte. Die möglichen Barrieren bei der Arbeitsintegration bzw. bei der Suche nach Arbeit sind das Alter und die Sprache.

Gemäss Ziel 3 wurden die nationalen und kulturellen Aspekte bei der Integration, mithilfe der Interviewanalyse erläutert. Zwar würden sich die Kulturen unterscheiden und deswegen entstanden kleinere Konflikte, jedoch sahen die Befragten die Kultur nicht als eine Barriere.

Aufgrund der momentanen Situation zwischen Russland und der Ukraine besteht eine grössere Chance, dass binationale Ehen in den kommenden Jahren oder auch in den kommenden Generationen entstehen werden.

Im vierten Ziel sollte die Bedeutung einer binationalen/bikulturellen Ehe dargelegt und eigene Schlussfolgerungen gezogen werden. Anhand der Analyse ist die binationale/bikulturelle Ehe, trotz Konflikten, eine Bereicherung für die Befragten.

Abschliessend ist mein persönlicher Eindruck der, dass die Arbeit und die daraus entstandenen weiterführenden Fragen sehr spannend sind und mich in meinem Berufsleben bereichern werden. Durch die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem gewählten Thema konnte ich viel Neues lernen, Wissen vertiefen und Schlussfolgerungen ziehen, wie ich bei zukünftigen Arbeiten besser vorgehen kann. Ich vertrete die Meinung, dass man ein offenes kulturelles Weltbild haben und die eigene Kultur nicht als Massstab für Regeln und Normen nehmen sollte, da dieses Verhalten eine Überlegenheit gegenüber anderen Kulturen ausstrahlt. Jedoch teile ich zudem die Meinung der eingebürgerten Interviewpartnerinnen, dass seitens der Integrierenden eine sprachliche und kulturelle Beteiligung gefordert ist. Nicht nur aus dem sozialen Aspekt heraus, sondern auch für das eigene Wohlbefinden. Die Sprache sollte nicht nur als Kommunikationsmittel angesehen werden, sondern als ein wichtiger Schlüssel für die Integration und das Wohlbefinden in der Gesellschaft und Arbeitswelt.

7.3 Weiterführende Fragestellungen

Ich erachte die Tatsache, dass die Fragen in den Interviews zwar dieselben waren, jedoch in unterschiedlichen Stilen und Richtungen beantwortet wurden und Themen in verschiedene Richtungen führten, als äusserst spannend. Es war zudem herausfordernd, jedoch zu gleich interessant, den roten Faden zu halten. In der Arbeit und durch die Interviews tauchten weiterführende Fragen auf, die in diesem Rahmen nicht vertieft untersucht werden konnten, z. B. die Rolle des Alters bei der Integration, wie das Thema zu betrachten ist, wenn es um

familiäre Aspekte geht und Kinder involviert sind, welche Rolle die Kinder bei der Integration haben und wie die Binationalität/Bikulturalität eines Paares die Kindererziehung beeinflusst. Diese Arbeit untersucht eingewanderte Frauen. Es ist jedoch gleichermassen interessant, eingewanderte Männer und deren Erfahrungen zu analysieren und die Resultate mit den eingewanderten Frauen zu vergleichen. Dieser Vergleich würde es ermöglichen, die Genderrolle bei den verschiedenen Situationen zu ergründen und somit zu neuen Erkenntnissen und möglichen Interventionen hinleiten. Relevante und zu vertiefende mögliche Themen aus dem theoretischen Rahmen sind: Sprache und Gewichtung der interkulturellen Dimensionen, Kommunikation und Kompetenzen bei der sozialen Beratung von binationalen/bikulturellen Paare.

8. Literaturverzeichnis

Achermann Alberto, Jörg Künzli. „Sprachenvielfalt im Einwanderungsland Schweiz.“ Gerber Brigitta, Damir Skenderovic Hrsg. *Wider die Ausgrenzung- für eine offene Schweiz*. Band 1: Recht. Chronos Verlag, Zürich, 2011.

Aileen Bagheri Azarfam. "Russland. Von der Militärsupermacht zur Energiesupermacht". Ternès Anabel, Ian Towers Hrsg. *Interkulturelle Kommunikation. Länderporträts – Kulturunterschiede – Unternehmensbeispiele*. © Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2017.

App Joachim, Jana Paulina. "Ukraine. Unternehmenskommunikation im deutsch-ukrainischen Kontext". Ternès Anabel, Ian Towers Hrsg. *Interkulturelle Kommunikation. Länderporträts – Kulturunterschiede – Unternehmensbeispiele*. © Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2017.

Baghdadi Nadia, Yvonne Riaño. *Familie und Beruf vereinbaren? Vorstellungen und Strategien hochqualifizierter Migrant/innen*. Passagen Hrsg. *Vielfältig alltäglich: Migration und Geschlecht in der Schweiz*. Seismo Verlag, Sozialwissenschaften und Gesellschaftsfragen, 2014.

Boulianne M-Louis. „Internationalisierung des Dienstleistungssektors durch die berufliche Integration von Ausländern in der Schweiz“. Wicker Hans-Rudolf, Rosita Fibbi, Werner Haug Hrsg. *Migration und die Schweiz*. Ergebnisse des Nationalen Forschungsprogramms „Migration und interkulturelle Beziehungen“. 2. Auflage. Seismo Verlag, 2004.

Broszinsky- Schwabe Edith. *Interkulturelle Kommunikation. Missverständnisse und Verständigung*. 2. Auflage. © Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2011, 2017.

Bundesamt für Statistik. „*Erwerb des Schweizer Bürgerrechts nach Kanton, Art des Erwerbs, Geschlecht, Alter und ehemaliger Staatsangehörigkeit*“. STAT-TAB – interaktive Tabellen. [online]. URL: www.pxweb.bfs.admin.ch/pxweb/de/px-x-0103030100_101/-/px-x-0103030100_101.px/, Zugriff: 05.01.2022. (online e.)

Bundesamt für Statistik. „*Gemischt-nationale Ehen*“. *Portal Bundesamt für Statistik*. [online]. URL: www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/migration-integration/integrationindikatoren/indikatoren/gemischt-nationale-ehen.html, Zugriff: 02.05.2021. (online a.)

Bundesamt für Statistik. „*Heiraten nach gegenseitiger Altersklasse, Staatsangehörigkeit (Auswahl) und Zivilstand der Ehepartner, 2007-2019*“. STAT-TAB – interaktive Tabellen. [online]. URL: [www.pxweb.bfs.admin.ch/pxweb/de/px-x-0102020202_106/px-x-0102020202_106.px](http://www.pxweb.bfs.admin.ch/pxweb/de/px-x-0102020202_106/px-x-0102020202_106/px-x-0102020202_106.px), Zugriff: 02.08.2021. (online d.)

Bundesamt für Statistik. „*Religionen*“. *Portal Bundesamt für Statistik*. [online]. URL: www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/sprachen-religionen/religionen.html, Zugriff: 12.07.2021. (online b.)

Bundesamt für Statistik. „*Sprachen*“. *Portal Bundesamt für Statistik*. [online]. URL: www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/sprachen-religionen/sprachen.html, Zugriff: 12.07.2021. (online c.)

Burkart Günter. *Soziologie der Paarbeziehung. Eine Einführung*. Springer VS Fachmedien Wiesbaden GmbH, doi.org/10.1007/978-3-658-19405-5, 2018.

Eicher Hans. *Die verblüffende Macht der Sprache. Was Sie mit Worten auslösen oder verhindern und was Ihr Sprachverhalten verrät*. 2. Auflage. Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2015, doi.org/10.1007/978-3-658-18663-0, 2018.

Fachportal binational.ch. [online]. URL: www.binational.ch/de/, Zugriff: 12.07.2021 (online f.)

Flick Uwe. *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. 7. Auflage. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbeck bei Hamburg, 2016.

Frabina. Beratungsstelle für Frauen und Männer in binationalen Beziehungen, Sozial-Diakonie Ehe Partnerschaft Familie Hrsg. *Binationale Partnerschaften Chancen und Herausforderungen*. 2017. [online]. URL: www.frabina.ch/binationale-partnerschaften

Heidemann Frank. *Ethnologie*. 2. Auflage. 2011 Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, 2019.

Henkelmann Yvonne. *Migration, Sprache und kulturelles Kapital*. VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, 2012.

Hildermeier Manfred. *Die Sowjetunion 1917-1991*. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston, 2016.

Jansen Christian, Henning Borggräfe. *Nation, Nationalität, Nationalismus*. Campus Verlag GmbH, Frankfurt/Main, 2007.

Kreckel Jennifer. *Heiratsmigration. Geschlecht und Ethnizität*. Tectum Verlag Marburg, 2013.

Lamnek Siegfried. *Qualitative Sozialforschung*. 5. Auflage. Beltz Verlag, Weinheim, Basel 2010.

Löwe Barbara. *Ein anderer Blick auf Russland. Geschichte, Lebensformen, Denkweisen*. 2. Auflage. Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2018. 2020.

Mecheril Paul. *Einführung in die Migrationspädagogik*. Beltz Verlag, Weinheim und Basel 2004.

Passagen – Forschungskreis Migration und Geschlecht. *Vielfältig alltäglich: Migration und Geschlecht in der Schweiz*. Seismo Verlag, Sozialwissenschaften und Gesellschaftsfragen, 2014.

Richter Marina, et al. *Migrantinnen in der Schweiz: Situation, Leistung und Potential*. Kurzbericht im Auftrag der Eidgenössischen Migrationskommission EKM. Juni 2019.

Schreiner Karin. *Kulturelle Vielfalt richtig managen. Die neuen Herausforderungen der globalisierten Arbeitswelt*. Verlag Fischer & Gann, Munderfing, 2017.

Schroedter H. Julia. *Ehemuster von Migranten in Westdeutschland. Analyse zur sozialen Integration auf Basis des Mikrozensus*. Springer Fachmedien Wiesbaden, doi 10.1007/978-3-658-00627-3, 2013.

Schweizerische Eidgenossenschaft. Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI. „*Rechtliche Grundlagen der Diplomanerkennung*“. [online]. URL: www.sbf.admin.ch/sbf/de/home/bildung/diploma/anerkenntungsverfahren-bei-niederlassung/rechtliche-grundlagen-der-diplomanerkennung.html, Zugriff: 22.10.2021. (online i.)

Schweizerische Eidgenossenschaft. Staatssekretariat für Migration SEM. Übersicht der Ausweis- und Visumvorschriften nach Staatsangehörigkeit (Anhang CH-1, Liste 1)*. [online]. URL: www.sem.admin.ch/sem/de/home/publiservice/weisungen-kreisschreiben/visa/liste1_staatsangehoerigkeit.html, Zugriff: 22.10.2021. (online g.)

Schweizerische Eidgenossenschaft. Staatssekretariat für Migration SEM. „Sprachanforderungen“. [online]. URL: www.sem.admin.ch/sem/de/home/integration-einbuergerung/mein-beitrag/zugewandert/sprache.html, Zugriff: 03.01.2022 (online h.)

Tatiana Lima Curvello, Martin Merbach, Verband binationaler Familien und Partnerschaften Hrsg. *Psychologische Beratung bikultureller Paare und Familien. Anforderungen, Kompetenzen, Methoden*. Brandes & Apsel Verlag GmbH, Frankfurt a.M., 2012.

Winter-Heider E. Christiane. *Mutterland Wort. Sprache, Spracherwerb und Identität vor dem Hintergrund von Entwurzelung*. Brandes & Apsel Verlag GmbH, Frankfurt am Main, 2009.

9. Tabellen- und Grafikverzeichnis

Tabelle 1: *Anzahl der geschlossenen Ehen zwischen Schweizer und ukrainischen/russischen Frauen*. Selbsterstellte Tabelle durch die Quelle:

Bundesamt für Statistik. „*Heiraten nach gegenseitiger Altersklasse, Staatsangehörigkeit (Auswahl) und Zivilstand der Ehepartner, 2007-2019*“. STAT-TAB – interaktive Tabellen.

[online]. URL: www.pxweb.bfs.admin.ch/pxweb/de/px-x-0102020202_106/px-x-0102020202_106/px-x-0102020202_106.px, Zugriff: 02.08.2021.

Tabelle 2: *Anzahl der eingebürgerten Frauen und erleichterten Einbürgerungen aus Russland und der Ukraine*. Selbsterstellte Tabelle durch die Quelle:

Bundesamt für Statistik. „*Erwerb des Schweizer Bürgerrechts nach Kanton, Art des Erwerbs, Geschlecht, Alter und ehemaliger Staatsangehörigkeit*“. STAT-TAB – interaktive Tabellen.

[online]. URL: www.pxweb.bfs.admin.ch/pxweb/de/px-x-0103030100_101/-/px-x-0103030100_101.px/, Zugriff: 05.01.2022.

Tabelle 3: *Interviewpartnerinnen nach Einbürgerung*. Selbsterstellte Tabelle, Budarova, 2022.

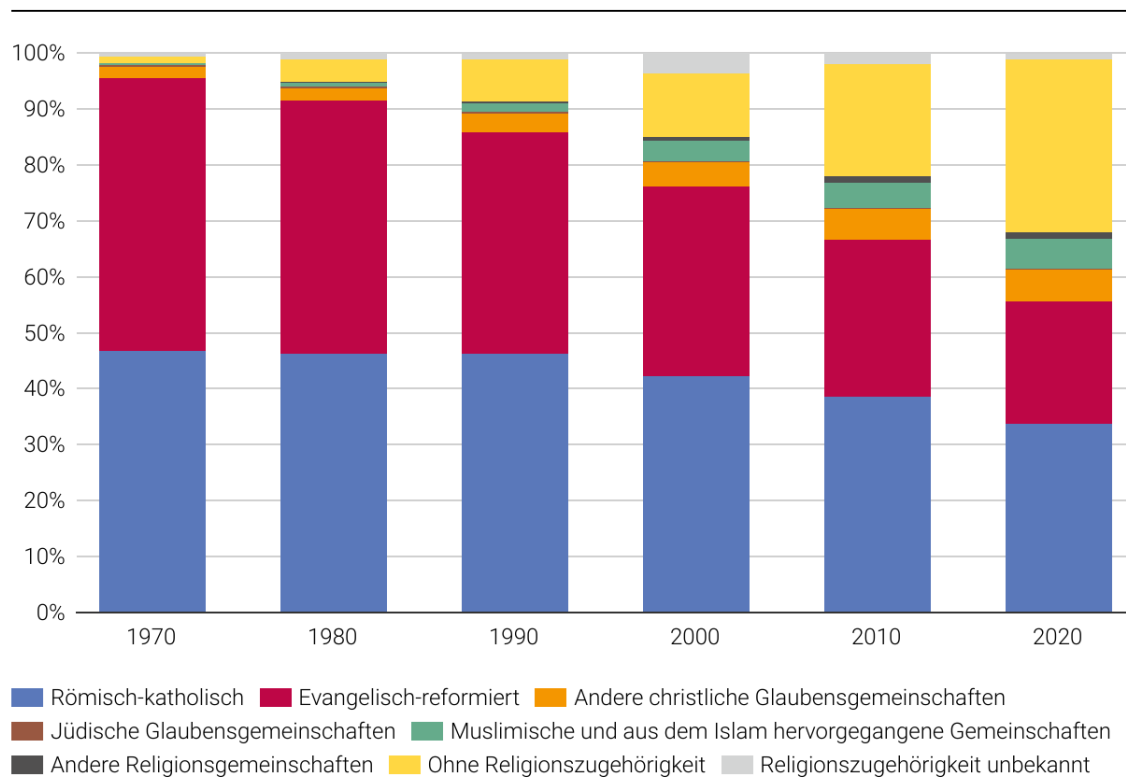
Grafik 1: *Sprachanforderungen aller Migrationsstufen. Stufenmodell der Sprachkompetenzen*. Schweizerische Eidgenossenschaft. Staatssekretariat für Migration SEM.

„Sprachanforderungen“. [online]. URL: www.sem.admin.ch/sem/de/home/integration-einbuengerung/mein-beitrag/zugewandert/sprache.html, Zugriff: 03.01.2022

10. Anhang

Entwicklung der Religionslandschaft

Ständige Wohnbevölkerung ab 15 Jahren



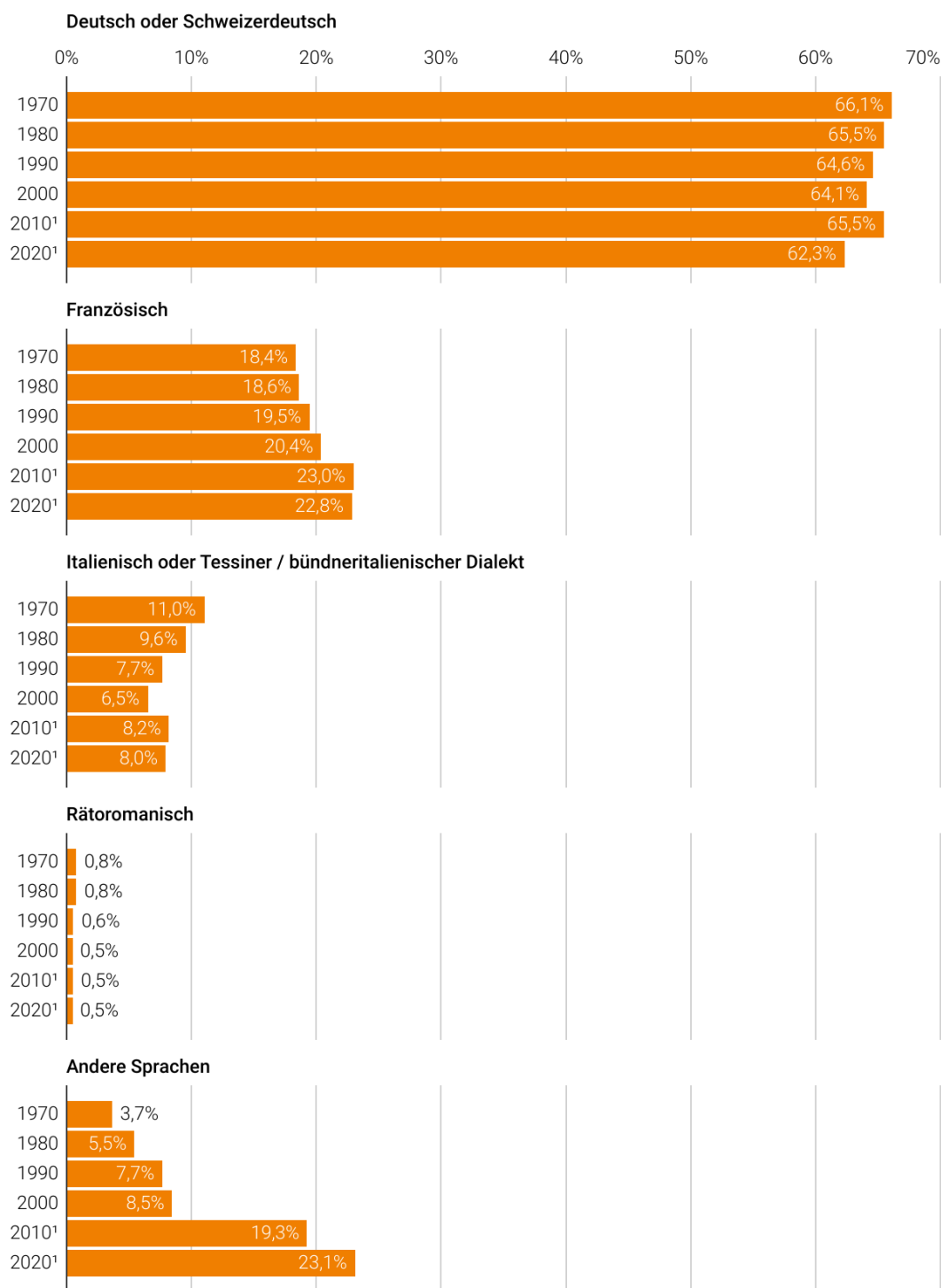
Quellen: BFS – VZ (1970–2000), Strukturerhebung (SE, 2010–2020)

© BFS 2022

Bundesamt für Statistik. „Religionen“. Portal Bundesamt für Statistik. [online]. URL:

www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/sprachen-religionen/religionen.html (online b.)

Ständige Wohnbevölkerung nach Hauptsprache(n)



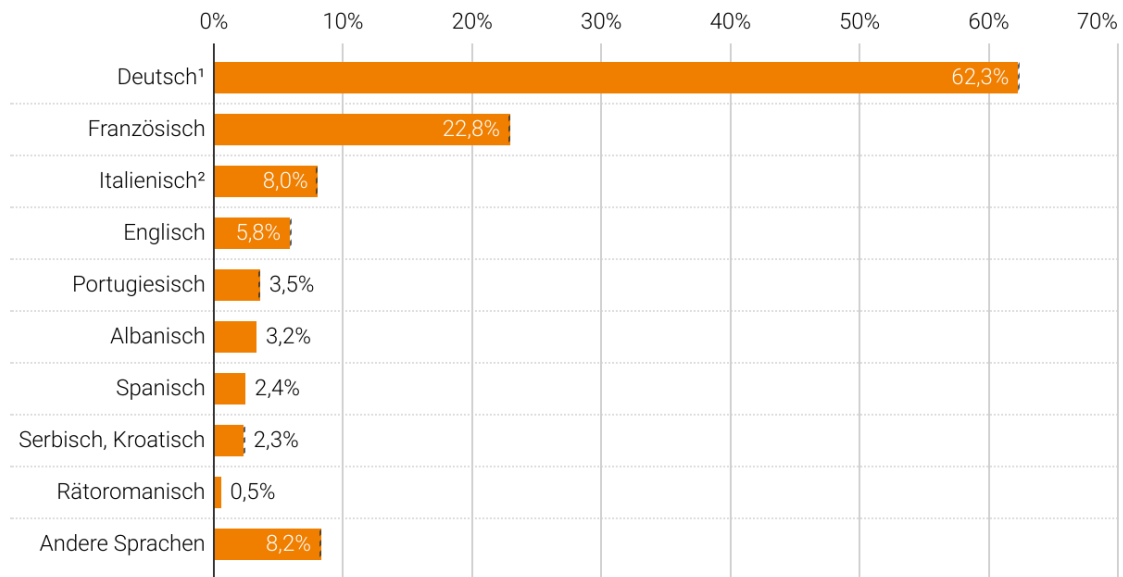
¹ Der Anteil wird bezogen auf die Bevölkerung berechnet, die eine Hauptsprache angegeben hat (fehlende Angaben werden ausgeschlossen). Die Befragten konnten mehrere Hauptsprachen nennen. Bis zu drei Hauptsprachen je Person wurden berücksichtigt. Das Vertrauensintervall (95%) ist in jedem Fall weniger als $\pm 0,2\%$.

Quellen: BFS – Volkszählung (VZ, 1970–2000), Strukturerhebung (SE, 2010–2020)

© BFS 2022

Bundesamt für Statistik. „*Sprachen*“. Portal Bundesamt für Statistik. [online]. URL: www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/sprachen-religionen/sprachen.html (online c.)

Als Hauptsprachen genannte Sprachen



/// Vertrauensintervall (95%)

¹ oder Schweizerdeutsch

² oder Tessiner/bündneritalienischer Dialekt

Ständige Wohnbevölkerung, die in Privathaushalten lebt. Der Anteil wird bezogen auf die Bevölkerung berechnet, die eine Hauptsprache angegeben hat (fehlende Angaben werden ausgeschlossen). Die Befragten konnten mehrere Hauptsprachen angeben.

Quelle: BFS – Strukturerhebung (SE, 2020)

© BFS 2022

Bundesamt für Statistik. „*Sprachen*“. Portal Bundesamt für Statistik. [online]. URL: www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/sprachen-religionen/sprachen.html (online c.)